

VII AUSSTATTUNG

VII.1 Böden (Martin Steskal)

VII.1.1 MARMORBÖDEN

An Marmorböden hat sich lediglich im ›Hestiasaak‹ ein entsprechendes Paviment zu knapp 50% erhalten (Taf. 65, 2). Der zur ersten, augusteischen Bauphase gehörige Boden besteht aus langrechteckigen, ca. 3 cm starken Platten aus lokalem, fast weißem Marmor. Die Eckverbindungen der Platten sind teilweise in Form von Gehrungen ausgebildet. Der Boden weist südlich des zentralen Fundaments eine U-förmige Gliederung durch schmälere Platten auf, die den Eingangsbereich nördlich von Tür 3 bis zum zentralen Fundament betont (Taf. 30). Im Raum zwischen den Unterkonstruktionen der östlichen Sitzbänke ist noch eine Versatzmarke zu erkennen, die von der Aufstellung der ursprünglich wohl hölzernen Sitzbänke herrühren könnte. Auch die beschriebene Gliederung des Marmorplattenpaviments könnte noch auf die Aufstellung der hölzernen Sitzbänke zurückzuführen sein; aufgrund der geringen Erhaltung des Befundes ist eine vollständige Rekonstruktion der originalen Sitzbänke jedoch nicht möglich.

Das Paviment wurde über einer Mörtelbettung aus *opus signinum* und einem darunter befindlichen Kalkmörtelestrich verlegt. Der sehr hoch anstehende Fels wurde dazu zunächst mit einer Planierschicht ausgeglichen⁵⁵⁴. Abgesehen von den langrechteckigen Platten wurden im südöstlichen Teil des Bodens im Zuge einer antiken Reparatur zu Platten zersägte Blöcke, die durch jeweils zwei Faszien gegliedert waren, als Belag versetzt. Im südlichen Bereich des ›Hestiasaales‹ vor Tür 3 erweist sich das Paviment heute als stark modern restauriert.

Im Umgang des Peristyls des Vorhofes ist ebenfalls ein Marmorplattenpaviment anzunehmen, von dem sich aber nur die Bettung in Form eines Kalkmörtelestrichs erhalten hat⁵⁵⁵. Von einer Pflasterung des Vorhofes haben sich keine Spuren gefunden. Ungeklärt bleibt auch – mangels erhaltener Reste – die bauzeitliche Gestalt der Böden in den Räumen 2, 3, 4, 5 und 6 sowie in der Vorhalle. Während der ursprüngliche Boden der Vorhalle archäologisch nicht nachweisbar war, wurden die Böden der Räume 2, 3, 4, 5 und 6 sowie der Umgänge des Vorhofes bei der Devastierung des Gebäudes offenbar völlig beraubt.

VII.1.2 MOSAIKBÖDEN

Der bauzeitliche Boden der Vorhalle ist nicht mehr erhalten und konnte auch während der Tiefgrabungen der 1960er Jahre nicht nachgewiesen werden⁵⁵⁶. Die Vorhalle war in der zweiten Bauphase im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. jedoch vollflächig mit polychromem Mosaik ausgelegt: Sowohl im westlichen als auch im östlichen Teil der Halle haben sich größere, mit mehreren Lücken durchsetzte Reste dieses Mosaiks erhalten, die heute in Beton gegossen sind (Taf. 45, 1. 2). Das polychrome Tessellat aus schwarzen, weißen, gelben und violetten Tesserae (Kantenlänge 1–1,5 cm) war ursprünglich in einen grauen

⁵⁵⁴ Cf. die Schnitte 3/07 und 4/07.

⁵⁵⁵ Cf. die Sondagen II, III und XXI der 1960er Jahre sowie Schnitt 2/07.

⁵⁵⁶ Cf. M. Steskal, Kapitel II.3 (Sondagen VIII, XVIII, XXXI und XXXVI der 1960er Jahre). – In einer Erdaufschüttung in Sondage VIII (1961) unmittelbar vor Tür 2 fand W. Alzinger über einem von ihm postulierten ursprünglichen Marmorboden eine Münze eines der Söhne des Septimius Severus, die er als *terminus post quem* für den – an dieser Stelle fehlenden – Mosaikboden heranzog; s. dazu Eichler 1962, 39 f. Von diesem hypothetischen Marmorboden fand Alzinger allerdings auch in den weiteren Schnitten in der Vorhalle keine Spuren, da auch das bauzeitliche – und später vollständig entfernte – Paviment auf demselben Niveau wie der Mosaikboden gelegen sein muss; cf. die Sondagen XVIII (1961), XXXI (1962) und XXXVI (1963).

Kalkmörtelestrich gebettet⁵⁵⁷ (Taf. 64; 65, 1). Die 1–1,85 m breite, weiße Außenzone ist durch jeweils zwei Reihen weißer Tesserae von den Hallenwänden abgesetzt und mit je zwei Reihen schwarzer Quadrate (L 5–6 cm) verziert. Das Musterfeld ist von einer Bordüre aus zwei schwarzen und einer dazwischenliegenden weißen Leiste gerahmt (B der schwarzen Leisten 7,10 bzw. 5,50 cm). Auf dem weißen Grund des Musterfeldes befinden sich fünf Reihen gegengleich ausgerichteter Peltenwirbel von 52–54 cm Durchmesser, die einander nicht berühren. Im Zentrum der Wirbel sind Salomonsknoten eingesetzt. Das ursprünglich 17,60 × 3,25 m große Musterfeld reicht im Süden knapp an die Säulenfront der Halle heran⁵⁵⁸. Inwieweit die Peltenwirbel das gesamte Musterfeld einnahmen, kann aufgrund des fragmentarischen Zustandes nicht mehr geklärt werden⁵⁵⁹.

VII.2 Wanddekoration (Martin Steskal)

VII.2.1 WANDDEKORATION AUS MARMOR

An dekorativer Wandausstattung hat sich primär der graueäderte Marmorsockel des ›Hestiasaales‹ und der Vorhalle erhalten⁵⁶⁰. Seine Oberfläche wurde mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet. Während der Sockel in der Vorhalle starke antike Reparaturspuren aufweist, sind die Werksteine im ›Hestiasaal‹ vor allem an der West-, Nord- und Ostmauer sehr gut erhalten. Der Sockel des ›Hestiasaales‹ ist durch eine untere, 0,61 m hohe Quaderschicht, eine mittlere Lage 0,725 m hoher Orthostaten sowie eine 0,285 m hohe, bekrönende Quaderschicht aufgebaut (Taf. 66, 1). Die Orthostaten springen gegenüber der oberen Quaderschicht um etwa 18 mm zurück. Unmittelbar über der oberen Quaderschicht des Sockels des ›Hestiasaales‹ findet sich ein 5–6 cm tiefer Rücksprung, auf dem ein 11 cm hohes Gesims versetzt war. Vom Gesims in Form einer Profilleiste aus glatt poliertem Marmor sind heute noch Reste in der Nordost-ecke des ›Hestiasaales‹ *in situ* erhalten⁵⁶¹ (Taf. 72, 1).

Über dem Sockel der Nordwand des ›Hestiasaales‹ befindet sich als dekorative Wandgliederung ein bauzeitlicher, halbkreisförmiger Keilsteinbogen aus grauweißem, mittelkörnigem Marmor mit einer lichten Weite von 8,54 m, dessen Scheitelstück heute in einer Länge von 4,90 m fehlt (Taf. 73, 74). Die Stärke des Bogens beträgt 0,44–0,50 m; seine Tiefe misst 1,14–1,20 m. Die einzelnen Keilsteine sind an den Sichtflächen teilweise mit kleinen Dübellöchern und vereinzelt mit Versatzmarken versehen (Westseite: 8. Keilstein: Δ; Ostseite: 3. Keilstein: O; 4. Keilstein: Λ; 5. Keilstein: Δ; jeweils vom Sockel gezählt). Das Profil der Sichtflächen des Bogens ist sekundär abgearbeitet. In der Mitte der Innenseite befindet sich eine 0,15 m breite Soffitte.

Von der weiteren über dem Sockel des ›Hestiasaales‹ befindlichen marmornen Wanddekoration hat sich lediglich an der Ostwand ein kleines Bruchstück einer Marmorverkleidung aus rötlich geädertem, feinkörnigem Marmor mit einer Stärke von 0,9 cm erhalten (Taf. 72, 1). Eine Rekonstruktion der Wanddekorationssysteme ist aufgrund der spärlichen Reste sowie der geringen Befestigungsspuren in Form von Klammern, Klammerlöchern und Mörtelhinterfüllungen nicht zu realisieren. Doch zeigt sich anhand der Klammerbefunde, dass nicht nur in der ersten Bauphase das Mauerwerk aus *opus vittatum*, sondern auch nach der Reparatur in Bauphase 1b (oder 2) das Mauerwerk aus *opus testaceum* Marmorwandverkleidung aufwies. Selbst die stark modifizierte Südwand des Raumes besitzt in all ihren Phasen Klammerlöcher zur Befestigung einer Marmorvertäfelung über dem Sockel.

Der Marmorsockel der Vorhalle besteht aus einer 0,29 m hohen Fundamentschicht, einer 0,75 m hohen Orthostatenlage und einer 0,44 m hohen Quaderschicht mit Gesims (Taf. 53; 54, 1). Das 14 cm hohe Gesims

⁵⁵⁷ Cf. M. Steskal, Kapitel III.3. Freundliche Hinweise: W. Jobst und V. Scheibelreiter.

⁵⁵⁸ Cf. auch Miltner 1959, 290–314; Eichler 1962, 38–41; Alzinger 1970, 1646–1648; Alzinger 1974, 51–55; Alzinger 1972–1975, 235–249; Jobst 1977, 49 Abb. 86; Knibbe 1981, 75–78; W. Jobst, Antike Tessellatpavimente in Ephesos, in: Friesinger – Krinzinger 1999, 573 f.

⁵⁵⁹ Ähnliche Peltenwirbel wie im Prytaneion finden sich in Ephesos im sog. Freudenhaus auf dem Gelagemosaik oder im Gewölberaum C des Hanghauses 2; cf. W. Jobst, Das »öffentliche Freudenhaus« in Ephesos, ÖJh 51, 1976/77, 76–82; Jobst 1977, 48–50.

⁵⁶⁰ Cf. M. Steskal, Kapitel III.3 und 4.

⁵⁶¹ Darüber hinaus fanden sich Reste dieses Gesimses im Grabungsschutt der 1950er Jahre: KatNr. A 26.

ist allerdings nicht aufgesetzt; die bekrönende Quaderschicht und das Gesims sind aus einem Block gearbeitet. Die Orthostaten springen wie im ›Hestiasaak‹ gegenüber der oberen Quaderschicht und der Fundamentschicht um etwa 18 mm zurück. Die Orthostaten und Quader sind mit zahlreichen Kureteninschriften versehen (IvE 1013. 1018. 1022. 1023. 1024. 1051. 1062⁵⁶²).

Zur weiteren Wanddekoration über dem Sockel der Vorhalle kann aufgrund der geringen erhaltenen Höhe der Wände nichts gesagt werden. Auch in den Räumen 2, 3 und 4 sowie an den Rückwänden der Umgänge des Vorhofes ist die ursprüngliche Wandverkleidung aufgrund der Veränderungen in byzantinischer Zeit oder der geringen Erhaltung nicht mehr zu rekonstruieren. Die in Raum 6 vor dem Fundament des Quadermauerwerks hochkant aufgestellten Marmorplatten mit einem Falz an der der Wand zugewandten Seite könnten als Sockel für eine marmorne Wandverkleidung gedient haben⁵⁶³.

VII.2.2 WANDMALEREI

In Raum 6 hat sich an der Nordwand östlich der Tür zu Raum 5 unter einer Putzschicht eine ältere Schicht Wandverputz mit teilweise noch sichtbarer roter Wandmalerei erhalten (Taf. 93, 2; 97, 1). Da weder in Raum 6 noch in Raum 5 eine marmorne Wandverkleidung anzutreffen war und auch Befestigungsspuren in Form von Klammern und Klammerlöchern gänzlich fehlen, ist in diesen beiden Räumen Wandverputz mit Wandmalerei anzunehmen. Diese Annahme wird durch den Fund zahlreicher Reste teils figürlich verzierter Wandmalerei im Zerstörungsschutt des Prytaneions im Zuge der Grabung des Jahres 1956 vor allem in Raum 5 bestärkt⁵⁶⁴. Die Funde dieser Wandmalerei sind heute verloren oder nicht mehr zuweisbar.

VII.3 Türen und Fenster (Martin Steskal)

VII.3.1 TÜREN

Die erhaltenen architektonischen Reste von Türen und ihren dekorierten Elementen sind überaus spärlich. Keine der im Prytaneion verbauten Türen ist bis auf das Niveau des Türsturzes erhalten, ihre Höhen sind daher nicht exakt zu bestimmen. Abgesehen von wenigen noch *in situ* befindlichen, originalen oder sekundären Türschwelle⁵⁶⁵ sind weder Türstürze, Türverdachungen, Türkonsolen oder Teile der Türflügel in ihrer originalen Lage nachweisbar. Von den Türgewänden haben sich nur drei, ursprünglich an die Schwelle angearbeitete, undekorierte, ca. 29 cm hohe Gewändesteine erhalten: Zwei davon fanden sich in der Tür zwischen den Räumen 5 und 6 (Taf. 97, 1; 98), ein fragmentarisch erhaltener, baugleicher Gewändestein an der Westseite der Tür zwischen Raum 6 und der Vorhalle.

Die als Spolien verbauten oder im Zerstörungsschutt des Gebäudes gefundenen Elemente von Türen sind ebenfalls gering. Auch in diesem Kontext fehlen dekorierte Türgewände, Türverdachungen, Türkonsolen oder Teile der Türflügel. Spezifische Charakteristika von Türen, wie etwa der Nachweis einer Neigung der Türgewände nach innen oder eine Unterscheidung zwischen dorischen und ionischen Türen, sind daher nicht zu bestimmen⁵⁶⁶. Im Zerstörungsschutt des Prytaneions fand sich jedoch ein undekoriertes Türgewände aus weißem Marmor, das der östlichen Laibung von Tür 2 zugewiesen werden kann (Taf. 69, 1).

⁵⁶² Entspricht Knibbe 1981, B 13. B 18. B 22. B 23. B 24. B 51. F 1.

⁵⁶³ Cf. M. Steskal, Kapitel III.5.

⁵⁶⁴ Cf. F. Miltner, Tagebucheintrag vom 17. 9. 1956: »In dem Raum, in welchem die vielen Näpfe gefunden wurden (Raum 5, Anm. d. Verf.), zahlreiche Reste von Wandmalerei, darunter auch figürliche Darstellungen.«

⁵⁶⁵ So etwa eine originale Schwelle zwischen Raum 5 und Raum 6 (mit angearbeiteten Gewändesteinen), eine sekundäre Schwelle in der Westwand von Raum 5 zur ›Akademiegasse‹, eine sekundäre Schwelle in der Westwand von Raum 6 zur ›Akademiegasse‹, eine sekundäre Schwelle im Bereich von Tür 2 zwischen dem ›Hestiasaak‹ und der Vorhalle, eine sekundäre Schwelle in der östlichen Antenmauer der Vorhalle sowie eine etwa zur Hälfte erhaltene, sekundäre Schwelle in der Ostmauer des Vorhofes. Zwischen Raum 6 und der Vorhalle ist der westliche originale Gewändestein teilweise noch erhalten; eine sekundäre, 0,31 cm höher positionierte Türschwelle in Tür 1 ist fragmentarisch erhalten. In Tür 4 zwischen dem ›Hestiasaak‹ und der Vorhalle fand sich 1,42 m über der ursprünglichen Schwelle eine sekundäre, aus zwei Marmorspolien gefertigte Türschwelle.

⁵⁶⁶ Zu den spezifischen Charakteristika antiker Türen s. vor allem A. Büsing-Kolbe, Frühe griechische Türen, JdI 93, 1978, 66–174; s. auch U. Wulf – C. Meyer-Schlichtmann, Die Stadtgrabung. Die hellenistischen und römischen Wohnhäuser von

Unter den Spolien der östlichen Türleibung von Tür 2 zwischen dem »Hestiasaak« und der Vorhalle befindet sich auch heute noch ein profilierter Türsturz aus grauweißem Marmor (KatNr. A 30), der eine Inschrift trägt (IvE 643; Taf. 69, 1–4). Der Dekor besteht aus einer Profilleiste sowie zwei Faszien. Aus zwei Fragmenten besteht ein weiterer Türsturz (KatNr. A 31; Taf. 69, 1. 5. 6), von dem ein Teil als Spolie in der sekundären Vermauerung von Tür 2 angetroffen wurde⁵⁶⁷. Er trägt ebenso eine Inschrift (IvE 1065⁵⁶⁸) und besteht aus einer Profilleiste sowie zwei Faszien. Während Türsturz KatNr. A 30 aufgrund seiner unbekanntem Länge keiner Türöffnung im Prytaneion zugewiesen werden kann, war der Türsturz KatNr. A 31 wohl in einer der Nebentüren zwischen dem »Hestiasaak« und der Vorhalle (Tür 2 oder 4) oder in der Tür zwischen Raum 4 und 5 verbaut. Die Verbindung zum Gebäude ist auch deswegen gesichert, da in der Inschrift auf dem Türsturz Hestia Boulaia und das Prytaneion genannt werden.

Von einer Türkonsolle, die unter Umständen im Prytaneion verbaut gewesen sein könnte, zeugt vielleicht ein Werkriss an der Südseite des südwestlichen Säulenstuhls (KatNr. A 12), der zwei S-förmig angeordnete Voluten wiedergibt⁵⁶⁹ (Taf. 88. 89). Bei dem Werkriss handelt es sich um die Konstruktionszeichnung einer Doppelvolute eines Volutenakroters, des seitlichen Schmucks eines Geisons mit Volutenkonsolle oder einer Türkonsolle, genauer gesagt, um die Volutenglieder eines ionischen Türrahmens, die an beiden Seiten den Türsturz und das Hyperthyron begrenzten. Lediglich die Türkonsolle könnte tatsächlich im Prytaneion baulich umgesetzt gewesen sein, da Volutenakrotere und Konsolengeisa im Prytaneion zu keiner Zeit verbaut waren. Ein materieller Beleg dafür ist aber aufgrund des Erhaltungszustandes des Monuments nicht gegeben.

VII.3.2 FENSTER

Aufgrund der niedrigen Erhaltungshöhe des Gebäudes haben sich keine Fenster erhalten⁵⁷⁰. Abgesehen von den fehlenden Fensteröffnungen konnten weder bei der Freilegung des Gebäudes in den 1950er und 1960er Jahren noch im Zuge der Neuuntersuchung seit 2007 Funde von Fensterglas oder Fenstersprossen getätigt werden⁵⁷¹. Um eine ausreichende Lichtzufuhr zu gewährleisten, sind Fenster jedoch für die Ostwand des »Hestiasaales«, die Ostwand von Raum 2⁵⁷² sowie für die Westwände der Räume 5 und 6 zu postulieren. Die Umgänge des Vorhofes wurden über den offenen Hof, die Vorhalle wurde über die Interkolumnien der Säulenstellung der dorischen Ordnung ausreichend mit Licht versorgt.

VII.4 Bauornamentik (Georg A. Plattner)

Der Beitrag zur Bauornamentik soll nicht Baubeschreibung und Katalog wiederholen, vielmehr werden die verbauten sowie im Gebäude gefundenen Bauteile in ihrer Gesamtheit behandelt und im Vergleich mit der Architekturdekoration des kaiserzeitlichen Ephesos in Hinblick auf Syntax und Ornament eingeordnet. In

Pergamon, AvP 15, 3 (Berlin 1999) 12–14; M. N. Filgis – W. Radt, Die Stadtgrabung. Das Heroon, AvP 15, 1 (Berlin 1986) 42–46; W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike (München 1988) 104–106. 155 f. 221; E. L. Schwandner, Türen, in: W. Hoepfner (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. 5000 v. Chr. – 500 n. Chr. Vorgeschichte – Frühgeschichte – Antike (Stuttgart 1999) 531 f.

⁵⁶⁷ Das vermauerte Element des Türsturzes wurde geborgen, und die beiden Fragmente wurden wieder zusammengesetzt.

⁵⁶⁸ Entspricht Knibbe 1981, F 6. Das von D. Knibbe als »heute nicht mehr auffindbar« bezeichnete linke Drittel des Türsturzes konnte 2007 unter den im »Hestiasaak« aufgelegten Architekturgliedern aufgefunden werden.

⁵⁶⁹ s. dazu ausführlich Steskal 2007, 371–392; M. Steskal, Kapitel III.4.

⁵⁷⁰ Zu antiken Fenstern: Hoepfner – Schwandner 1994, 315 f.; U. Wulf – C. Meyer-Schlichtmann, Die Stadtgrabung. Die hellenistischen und römischen Wohnhäuser von Pergamon, AvP 15, 3 (Berlin 1999) 14–17; M. N. Filgis – W. Radt, Die Stadtgrabung. Das Heroon, AvP 15, 1 (Berlin 1986) 46 f.

⁵⁷¹ Inwieweit im Rahmen der Altgrabungen solche Funde gemacht, aber nicht im Tagebuch vermerkt wurden, ist heute nicht mehr zu verifizieren.

⁵⁷² Ob in den Ostwänden des »Hestiasaales« und von Raum 2 tatsächlich Fenster vorhanden waren, ist in erster Linie von den Raumhöhen des östlich anschließenden Temenos abhängig. Diese sind uns allerdings nicht bekannt. Um eine ausreichende Lichtzufuhr dieser Räume zu gewährleisten, ist aber davon auszugehen, dass die Möglichkeit der Anlage von Fenstern bei der Errichtung des Prytaneions und des Temenos berücksichtigt wurde. Cf. auch M. Steskal, Kapitel III.12.

sich selbst wenig aussagekräftige Bauteile wie etwa Fragmente von Säulentrommeln werden hier dementsprechend nicht weiter behandelt.

In der getrennten Behandlung der Ornamentik ergibt sich die Möglichkeit, abgesehen von den architektonischen Details (Maße, *modulus*, Proportionen), den Dekor selbst zu bewerten und somit bei der Bewertung von ›Stilk‹ und ›Handschrift‹ der Gefahr einer Vermischung von künstlerischem Willen und technischen Notwendigkeiten zu entgehen.

VII.4.1 IM GEBÄUDE VERBAUTE ARCHITEKTURGLIEDER

Aus der primären Phase des Prytaneions kann im Hinblick auf die Bauornamentik nur die dorische Vorhalle einigermaßen geschlossen bearbeitet werden. In der Ausstattung des ›Hestiasaales‹ sind Elemente der Bauphasen gemischt, von dem Vorhof vor dem Prytaneion sind keine Bauteile erhalten, die diesem mit Sicherheit zuzuordnen wären.

VII.4.1.1 Die dorische Vorhalle (KatNr. A 1–11)

Die dorische Vorhalle des Prytaneions folgt in Aufbau und Proportion der Tradition kleinasiatischer dorischer Architekturen⁵⁷³ (Taf. 56–59; 60, 1. 2; 61; 62). Auf dem Stylobat stehen die dorischen Säulen, die aus je fünf Säulentrommeln aufgeschichtet sind. Diese sind sowohl innerhalb einer Säule als auch in entsprechenden Zonen benachbarter Säulen unterschiedlich hoch, die untersten messen über 1,5 m, die kleinsten in den oberen Bereichen nur 85 cm. Die Säulentrommeln, die durchweg in sekundärer Verwendung am unteren Embolos gefunden wurden, sind unkanneliert. Die zum Prytaneion hin orientierten Seiten der Trommeln, sofern diese vor allem aufgrund der Positionierung der Inschriften zu definieren sind, waren weniger sorgfältig ausgearbeitet und geglättet als die nach vorn in den Vorhof gerichteten Flächen.

In die jeweils dritten Säulentrommeln von unten sind sekundär je mindestens zwei Profile eingeschnitten, die den Anschluss eines Gebälkblockes an die Säulen belegen (Taf. 62, 2–4). Das Profil besteht (von unten nach oben) aus einem Rundstab/ionischem Kyma, *kyma reversa* und einer Kehle mit Platte. Die Gesamthöhe des Profils beträgt 27–28 cm. Die Tiefe der Einarbeitung in die Säulentrommeln ist unregelmäßig, im Wesentlichen aber so, dass die auskragende obere Spitze des Profils nur seicht, die ›Basis‹ vor allem am unteren Rand deutlich tiefer eingemeißelt ist, entsprechend der tangentialen Berührung eines rechtwinkligen Blockes an der runden Säule.

Es muss sich bei diesen Einarbeitungen um einen Anschluss von Deckprofilen handeln, die den oberen Abschluss einer Brüstung gebildet haben könnten. Allerdings sind an den Säulen unter den Profilen keine Spuren einer Abarbeitung für den Anschluss von Schrankenplatten auszumachen, sodass zu vermuten ist, dass es sich um Querbalken in der Art eines Türsturzes gehandelt hat, wobei auch das Feld darüber als Fenster offen geblieben wäre. Vergleichbar sind etwa die Türen im Untergeschoss der Celsusbibliothek, auch hier schließt ein Türsturz die Türleibung ab, darüber ist ein Fenster mit einer eigenen Rahmung mit Marmorgitter geschlossen⁵⁷⁴.

Die Einziehung einer Brüstung oder auch von Tordurchgängen wäre in der Vorhalle des Prytaneions wenig sinnvoll gewesen, auch sind die Einarbeitungen an den Säulentrommeln, wenn sie entsprechend den Inschriften ausgerichtet sind, nicht so positioniert, dass sie einander zugewandt gewesen wären. Die Profile müssen also während der sekundären Verwendung der Trommeln in der ›Kuretenhalle‹ angelegt worden sein. Bei der Wiederverwendung der Säulen wurden nur die jeweils zweiten und dritten Säulentrommeln in den Hallen am unteren Embolos verwendet. Dabei ergibt sich eine Höhe des unteren Profilrandes von etwa 2,50 m über dem Boden, was für eine Verwendung als Türsturz durchaus sinnvoll wäre. Zu diesen Negativformen passende Profilblöcke konnten in Ephesos bisher nicht gefunden werden.

⁵⁷³ Cf. M. Steskal, Kapitel III.11.

⁵⁷⁴ W. Wilberg, Das Gebäude, in: W. Wilberg – M. Theuer – F. Eichler – J. Keil, Die Bibliothek, FiE 5, 1 (Wien 1944) 20 f. Abb. 45–47 Taf. 1. 2.

Von den dorischen Kapitellen der Vorhalle sind nur zwei Exemplare erhalten, auch diese waren in sekundären Zusammenhängen am unteren Embolos verbaut⁵⁷⁵. Allein an einem Exemplar (KatNr. A 5; Taf. 45, 3; 56; 61, 2) ist auch der Säulenhals (Hypotrachelion) erhalten. Hier sind 20 Kanneluren ausgeführt. Die Grate sind entsprechend der dorischen Ordnung scharfkantig, die Kanneluren flach, aber sorgfältig und gleichmäßig gerundet ausgeführt. Ausgehend vom Hypotrachelion hätten dann die Kanneluren an den bereits versetzten Säulentrommeln heruntergezogen werden sollen. Die Kanneluren am Kapitell sind bereits am Boden vor dem Versetzen ausgeführt worden. Auf dem Unterlager des auf dem Kopf liegenden Rohlings könnten die strahlenförmigen Risslinien für die Position der Kanneluren einfach angeritzt und die Aufteilung konstruiert worden sein. Der Durchmesser der erhaltenen obersten Säulentrommel entspricht jenem, gemessen an den Graten der Kanneluren des Hypotrachelions, die Trommel hätte dementsprechend genug »Fleisch« gehabt, um die Kanneluren auszuführen. Möglich ist, dass das Kannelieren der Säulen absichtlich unterblieben ist, um die Flächen später als Träger für die Kuretenlisten zur Verfügung zu haben.

Die dorischen Kapitelle folgen Formen, wie sie für die römische Zeit charakteristisch sind. Der Echinus ist nur sehr sanft gerundet und kaum noch als Polster gespannt, sondern als schräge Fläche bis zum äußeren Rand der Abakusplatte geführt. Die dennoch sehr sorgfältige Rundung ist mit Meißel und Zahneisen ausgeführt und nicht weiter geglättet, der Echinus lädt etwas weniger über den Säulenhals aus, als er hoch ist.

Unter dem Echinus fassen vier Anuli den Säulenhals ein. Diese sind bei dem Kapitell KatNr. A 5 scharfgratig und im Querschnitt als Kantenstab ausgeführt. Für die Kureteninschriften wurden hier die Anuli an der Vorderseite abgearbeitet. Die Anuli des Kapitells KatNr. A 6 (Taf. 45, 3; 56; 61, 1) hingegen sind an den Außenkanten abgerundet und weicher gestaltet, wie auch der Echinus gespannter und runder ist; beträgt die Stichhöhe des Polsters am Kapitell KatNr. A 5 nur knapp 5 mm, so sind es bei dem anderen Exemplar etwa 1,5 cm. Diese kleinen Differenzen bleiben aber offenbar innerhalb der Toleranzgrenzen der Werkstatt und wurden nicht als störend empfunden.

Der Echinus endet in den Achsen der Kapitelle knapp hinter oder direkt an der Unterkante des quadratischen Abakus. Am nur teilweise – entsprechend dem Auflager der Architrave – geglätteten Oberlager sind an der Vorderseite Steinmetzzeichen erhalten⁵⁷⁶. Die Buchstaben AIE und YI können dabei kaum Versatzmarken sein, da sie weder als Zahlenwert noch als Abkürzung einen Sinn ergeben. Sie sind eher als Signaturen oder Abrechnungskürzel zu deuten⁵⁷⁷. Vergleichbare Signaturen aus hadrianischer Zeit in Italien und Spanien wurden als Namenskürzel der Handwerker gedeutet, die eine Abrechnung nach Stückzahl der hergestellten Bauteile erleichtern sollten⁵⁷⁸.

Der Architrav, von dem nur der längste Balken des Mitteljochs erhalten ist, ist glatt und verfügt kanonisch am oberen Rand über die Tänie, die von *Regulae* mit *Guttae* begleitet wird. Die Vorderseite des Architravs ist mit dem Zahneisen bearbeitet, deutlich glatter sind hingegen die Ränder der seitlichen Stoßflächen, die ein fugenloses Anschließen der benachbarten Blöcke sicherstellten. Der Architrav war bereits in der Antike durch einen Bruch beschädigt und mit horizontalen Klammern repariert worden. Der auf einer Länge von 3,54 m erhaltene Architravblock KatNr. A 7 (Taf. 45, 3; 56; 57; 58, 3. 4; 59, 1. 2) scheint in einer leichten Kurvatur um wenige Millimeter nach oben aufgebogen zu sein, ohne dass damit – aufgrund der zu wenig erhaltenen Bauteile – optische Korrekturen an der Fassade argumentiert und errechnet werden könnten.

Über dem Architrav folgt der Metopen-Triglyphen-Fries, von dem lediglich eine Achse erhalten ist. Bei der Platte KatNr. A 8 (Taf. 45, 3; 56; 57; 58, 3. 4; 59, 1. 2) waren das undekorierte Metopenfeld und das links anschließende Triglyphon in einem Block gearbeitet. Da vom Triglyphon die linke Glyphe ganz, von

⁵⁷⁵ Alzinger 1974, 68.

⁵⁷⁶ Das Kapitell KatNr. A 6 ist 90° gegen den Uhrzeigersinn wiederversetzt, sodass das Steinmetzzeichen nun nach Osten hin orientiert ist.

⁵⁷⁷ Zu den unterschiedlichen Bedeutungen der Marken cf. J. B. Ward-Perkins, *Tripolitania and the Marble Trade*, JRS 41, 1951, 89–104; R. Martin, *Manuel d'architecture grecque I* (Paris 1965) 221–238. – Der Brauch, Quader zu »signieren«, ist vornehmlich im griechischen Raum in vorrömischer Zeit aufgetreten und für die Kaiserzeit unwahrscheinlich; cf. J.-P. Adam, *Roman Building* (London 1994) 40.

⁵⁷⁸ P. Pensabene, *I capitelli, Scavi di Ostia 7* (Rom 1973) 194 f. mit Anm. 45; S. Ahrens, *Die Architekturdekoration von Italica, Iberia Archaeologica 6* (Mainz 2005) 122–124.

der rechten die obere Ecke verloren ist, lässt sich nicht entscheiden, ob die Glyphen mit den für Kleinasien charakteristischen ›Ohren‹ dekoriert waren⁵⁷⁹.

Das dorische Geison ist einfach gehalten (KatNr. A 9. 10; Taf. 45, 3; 56; 57; 58, 3. 4; 59; 60, 1. 2). Über einer niedrigen Leiste leitet ein schräges Profil zur Hängeplatte über. Dieses muss als ionisches Kyma verstanden werden; W. Alzinger beschreibt in seiner Vorlage der augusteischen Architektur in den frühen 1970er Jahren noch Farbreste eines aufgemalten Eierstabes, der in den beigegefügtten Abbildungen mit Mühe zu erkennen ist⁵⁸⁰. An den Blöcken, die seither der Witterung ausgesetzt waren, können heute keine Farbspuren mehr ausgemacht werden.

Auf dem Geison sind die Mutuli mit 3×6 Guttæ angeordnet. Die Traufleiste der unverzierten Corona ist durch eine Rille charakteristisch von der Hängeplatte abgesetzt. Der obere Abschluss besteht aus einer Hohlkehle und einer Platte. Der Steinschnitt der Geisonblöcke wurde so geführt, dass auf jedem Block immer ein vollständiger Mutulus mit 3×6 Guttæ und ein halber mit 3×3 Guttæ zu liegen kamen. Bei manchen der Blöcke stand neben dem vollständigen Mutulus eine weitere Via. Durch diese Aufteilung in halbe und ganze Mutuli wurde erreicht, dass die Stoßfugen des Frieses und des Geisons nie übereinander zu liegen kamen.

Die dorische Architektur der Vorhalle zeichnet sich insgesamt durch ihre Großflächigkeit aus, wobei alle Elemente und insbesondere die Anschlüsse sehr exakt gearbeitet sind. Dabei bleibt der Dekor auf das Wesentlichste beschränkt, es sind keine zusätzlichen Profile oder Verzierungen ausgearbeitet, lediglich – so scheint es – waren sie teilweise aufgemalt. Die Vorhalle steht damit gleichermaßen in der Tradition des hellenistisch-kleinasiatischen Werksteinbaus wie in der klassizistischen Tradition augusteischer Architektur⁵⁸¹.

VII.4.1.2 Der ›Hestiasaak‹ (KatNr. A 12–26)

Knapp vor die Wände sind an den vier Ecken des Saales Säulenstühle mit Doppelhalbsäulen über einen ›herzförmigen‹ Grundriss gestellt. Die Säulenstühle, die sorgfältig mit dem Zahneisen bearbeitet sind und an allen Rändern einen geglätteten Saum aufweisen, stehen auf einfachen Plinthen aus grau gesprenkeltem Marmor. Lediglich bei der Platte in der Südwestecke ist am oberen Rand an drei Seiten der Werkzoll stehen geblieben und nicht mehr weggearbeitet worden.

Die Säulenstühle sind sehr präzise aus einem dichten, grauen Marmor gehauen, die Oberfläche ist sorgfältig geglättet (KatNr. A 12. 14. 17. 21; Taf. 75–80. 82. 83). Das Fußprofil des Sockels besteht aus Rundstab, Platte, *kyma reversa* und einem Stab, das Kopfprofil aus Anlauf, Kyma, Kehle und Platte. Entsprechend der darüber aufgestellten Säule ist auch der Säulenstuhl im Grundriss nicht quadratisch, sondern L-förmig mit zwei kurzen Auslegern an den benachbarten Seiten, die die Halbsäulen tragen sollen.

Hervorzuheben ist die nahezu perfekte Behandlung der Oberflächen, die offenbar mit großem Aufwand geglättet worden sind, sodass sich die Fläche sogar als Träger einer Konstruktionszeichnung eignete⁵⁸².

Umso mehr hebt sich die sehr grobe und fast plumpe Ausführung der attischen Basen ab, die auf den Säulenstühlen liegen (KatNr. A 13. 15. 18. 22; Taf. 75–80. 82. 83). Die Basen bestehen kanonisch aus Plinthe, Torus, Trochilus und Torus. Alle vier Elemente sind sehr hoch, die Rundungen mangelhaft und sehr ungleichmäßig ausgeführt. Zwar sind die deutlich in die Höhe gezogenen Proportionen und die Ausführung der Basen in geringerer Qualität an sich kein Datierungskriterium, dennoch ist es wenig wahrscheinlich, dass Säulenstühle und Basen in derselben Bauphase entstanden sind.

Diese Vermutung wird durch die Auffindung einer Säulenbasis gleichen Grundrisses erhärtet, die heute im Bereich der Kryptoportiken der Domitiansterrasse liegt (KatNr. A 47; Taf. 86). Auch hier handelt es sich um eine attische Basis mit kanonischem Aufbau. Die Maße in der Horizontalen entsprechen weitgehend jenen der im ›Hestiasaak‹ versetzten Basen. Diese sind hingegen weniger sorgfältig ausgeführt, in allen Dimensionen etwas zu groß und ragen meist knapp über die Profile der Säulenstühle hinaus. Die Maße der Basis KatNr. A 47 zeigen größere Übereinstimmungen mit den Säulenstühlen. Die Höhe der Basis ist geringer als

⁵⁷⁹ Thür 1996, 356.

⁵⁸⁰ Alzinger 1974, 100 Abb. 141–142.

⁵⁸¹ Vgl. dazu den Exkurs zu den dorischen Ordnungen in Ephesos: G. A. Plattner, Kapitel VII.4.3.

⁵⁸² Steskal 2007.

die der versetzten und entspricht den kanonischen Proportionen von Breite:Höhe = 2:1⁵⁸³. Auch die Profile sind viel sorgfältiger und gleichmäßiger ausgeführt, die exakte Bearbeitung und der Randschlag an der Plinthe der Basis erinnern zudem an die Zurichtung der Säulenstühle und der Platten unter den Säulenstühlen. Es ist daher wahrscheinlich, dass KatNr. A 47 eine der primären attischen Basen des »Hestiasaales« gewesen ist, die später durch neue, höhere, aber weniger qualitätsvolle Bauteile ersetzt worden sind. Damit wird auch deutlich, dass man sich bei der Wiederaufrichtung der Architektur im 3. Jahrhundert n. Chr. offenbar bemüht hat, die Höhe der Ordnung zu vergrößern; dies ist sowohl durch die Verwendung höherer Basen als auch durch die Syntax der Kapitelle geschehen, die auf kleinem Grundriss ein hohes Bauteil ermöglicht (s. u.).

Ausgehend von der sehr exakten und qualitätsvollen Ausführung der Säulenstühle kann geschlossen werden, dass diese der primären Bauphase augusteischer Zeit angehört haben. Eine solche Qualität wäre für das 3. Jahrhundert n. Chr. jedenfalls höchst unwahrscheinlich. Bestätigt wird diese Vermutung auch durch die zwei Gruppen attischer Basen, deren qualitätsvollere und in der späteren Bauphase verworfener Vertreter besser zu den Maßen der Säulenstühle passt.

Die Säulen bilden die komplexe Form zweier Halbsäulen, die an zwei benachbarten Seiten eines quadratischen Pfeilers angelegt sind. Der Pfeiler springt dabei minimal vor. Der Ablauf unten besteht aus einer hohen Platte, der Anlauf oben aus einem Rundstab. Zwei der Säulen sind aus schwarz-weiß gesprenkeltem Granit (KatNr. A 19. 23; Taf. 79. 80. 82. 83), eine aus grauem Marmor mit dünnen, weißen Adern (KatNr. A 16; Taf. 77. 78).

Es ist nicht zu entscheiden, ob die Säulen bereits der ersten Ausstattungsphase angehört haben. Die Tatsache, dass zwei verschiedene Materialien zum Einsatz kamen, macht es möglich, dass entweder die Granitsäulen oder die Marmorsäule bereits in augusteischer Zeit im »Hestiasaal« verbaut gewesen sind. Belege für die Existenz beider Materialien in Ephesos schon in der frühen Kaiserzeit könnten nur umfangreiche Analysen der Steinbrüche erbringen.

Der graue Marmor ähnelt in seinem Aussehen jenem Material, das in Westkleinasien und den vorgelagerten Inseln häufig vorkommt und als *bigio antico* angesprochen wird⁵⁸⁴. Seit spätestens flavischer Zeit wurde dieses Material auch im größeren Stil in den Westen exportiert, muss aber bereits davor verfügbar gewesen sein. In Zusammenschau mit den technischen Zurichtungen könnten diese Säulen bereits aus der augusteischen Phase stammen⁵⁸⁵.

Der graue Granit stammt wohl aus der östlichen ägyptischen Wüste⁵⁸⁶, vielleicht vom Mons Claudianus. Der dort gebrochene Granito del Forum ist spätestens mit der massiven Verwendung am Traiansforum weit verbreitet⁵⁸⁷. Ein ähnlicher Granit wurde im Hanghaus 2 im Peristyl der Wohneinheit 4 verwendet, ein weiteres Stück gleicher Größe in der spätseverischen Reparatur im Peristyl der Wohneinheit 1 eingesetzt⁵⁸⁸. Damit ist für den Granit die Verfügbarkeit im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich und weiters zu vermuten, dass die beiden Granitsäulen im »Hestiasaal« der späteren Ausstattungsphase im 3. Jahrhundert n. Chr. angehören.

Die Säulen werden von im Grundriss ebenso komplexen kompositen Kapitellen bekrönt (KatNr. A 20. 24. 25; Taf. 79–85. 87). Wie schon bei den Basen, deren Proportionen zugunsten der Höhe verschoben sind, wurde offenbar auch bei den Kapitellen versucht, das Bauteil in der Höhe zu strecken. So wurde als Basis um das ganze Kapitell ein Kranz aus horizontalen, kleinen Lanzettblättchen in fünf Reihen übereinander

⁵⁸³ Cf. M. Steskal, Kapitel III.11.2.

⁵⁸⁴ Die Bewertung des Marmors kann hier zunächst nur durch makroskopische Beurteilung der Oberflächen erfolgen und muss daher als Vorschlag verstanden werden. – H. Mielsch, Buntmarmore aus Rom im Antikenmuseum Berlin (Berlin 1985) 59 f.; G. Borghini, *Marmi antichi* (Rom 1992) 158 f.

⁵⁸⁵ Laut der Typologie der antiken Wolfslöcher von W. Aylward gehört die Zurichtung der beiden Hebelöcher an der Granitsäule zur Gruppe A, vergleichbar mit dem Mazaeus-Mithridates-Tor und zeitgleichen Gebäuden; für Diskussion und Anregungen gilt der Dank W. Aylward, der die vorläufigen Ergebnisse in seinem Vortrag »Lifting Technology as a Diagnostic Tool for the Study of Monumental Architecture« auf der 8th Roman Archaeology Conference, University of Michigan, Ann Arbor, am 3. April 2009 vorgestellt hat.

⁵⁸⁶ Freundlicher Hinweis W. Prochaska.

⁵⁸⁷ H. Mielsch, Buntmarmore aus Rom im Antikenmuseum Berlin (Berlin 1985) 69; G. Borghini, *Marmi antichi* (Rom 1992) 222 f.

⁵⁸⁸ Thür 2005, 101 f. 166 Kat. A 20; G. Wiplinger, Die Bauphasen der Wohneinheiten 1 und 2, in: Krinzinger 2002, 83, dort als »Gabbro« bezeichnet; Plattner 2010, 150 f. Kat. A-A 2 Taf. 40.

gelegt, über dem der eigentliche Kalathos aufwächst. Ein solcher Kranz unter dem Kalathos ist für Kapitelle in Ephesos sonst nicht belegt. Auch außerhalb von Ephesos ist diese Erweiterung höchst selten⁵⁸⁹.

Die Halbsäulenkapitelle folgen der kanonischen Form des Kompositkapitells, allerdings mit nur einem Blattkranz. Dementsprechend wachsen die je drei Akanthusblätter der Halbsäulenkapitelle breit und hoch auf. Das zentrale Blatt wird aus fünf Blattlappen gebildet, deren untere und mittlere aus vier Blattfingern bestehen, die tief gekehlt und weit aufgefächert sind. Die Blätter unter den Eckvoluten (»Hochblatt«) besitzen ein Blattlappenpaar mehr. Bei mehreren Blättern ist sogar der Blattüberfall erhalten, an dem außen Bohrlöcher gesetzt sind.

Auf der breiten Kalathoslippe liegt der Echinus, aus dem die Voluten herauswachsen. Zweifingrige Zwickelpalmetten legen sich über den Eierstab, von dem drei vollständige Achsen ausgeführt sind.

Im Zwickel, in dem die beiden Halbkapitelle zusammenstoßen, steht einmal eine fünffingrige Palmette in einem Blätterkranz, deren oberster Blattfinger nach rechts umknickt (KatNr. A 24). Bei dem zweiten Kapitell, an dem diese Partie erhalten ist (KatNr. A 20), ist hingegen ein Akanthusblatt angegeben, das an einer breiten Rippe drei Paare von Blattlappen mit gezackt aufgebohrten Rändern ausbildet. Während bei diesem Kapitell der Übergang im Echinus von zwei Achsen des Eierstabes begleitet wird, ist er bei dem anderen auf ein sehr breites Ei beschränkt, das in der Mitte leicht vertikal eingekerbt ist.

Der Abakus besteht aus Kehle, Platte und Kyma. Die erhaltenen Abakusblüten sind mehrmals einfache, von unten aufwachsende Blattbüschel aus dicken Blattfingern, sonst Rosetten. Das aufwendigste Motiv (KatNr. A 24 Südseite) ist ein um eine U-förmige Rille gebildeter Blätterkelch; zu beiden Seiten der Rille wachsen kleine, zum Teil unterteilte Blättchen heraus.

Auch das Kapitell ist über dem Pfeiler etwas breiter und gegen das Halbsäulenkapitell leicht nach außen versetzt. Die Kante am Übergang zwischen Halbsäulenkapitell und Pfeilerkapitell wird von Rankenästen verdeckt, die von unten aufwachsen. Die Ranke ist ein breiter, glatter Stamm, der an jedem Wendepunkt einen kleinen Seitenarm ausbildet.

Das Pfeilerkapitell ist mit einfachem, korinthisierendem Dekor verziert: Der Echinus wird in gleicher Weise wie an den Halbsäulenkapitellen fortgesetzt, entsprechend der Grundform des Kapitells hier aber wesentlich flacher umgesetzt. Die drei Achsen des Eierstabes treten ebenso wenig aus dem Kapitell hervor wie die Volutenschnecken. Der Kalathos wird von flachen, durch eine Mittelrille gegliederten Lanzettblättern bedeckt, die oben abgerundet sind und leicht überfallen. An jeder Seite stehen fünf vollständige Blätter. An der Seite, an der die Pfeilerflächen aneinander grenzen, steht ein Blatt über Eck, das bei dem Kapitell KatNr. A 24 durch zwei vertikale Rillen gegliedert ist. An den Kanten zu den Halbsäulenkapitellen bleibt hingegen nur ein halbes Blatt, die zweite, umknickende Hälfte ist nur angedeutet.

Die handwerkliche Qualität der Kapitelle ist hoch, wenn auch die Seitenflächen über den Pfeilern, die durch die Positionierung der Säulen unmittelbar vor den Wänden des »Hestiasaales« kaum gesehen werden konnten, bewusst reduziert und einfach ausgeführt sind. Die Zeitstellung der Kapitelle kann aufgrund stilistischer Kriterien und der Gestaltung der Dekorelemente wie folgt bewertet werden: Wie seit der frühen Kaiserzeit in Kleinasien üblich, sind die Blattlappen der Akanthusblätter in einzelne, V-förmig gekehrte Blattfinger unterteilt. Im Gegensatz zu frühen Kapitellen stehen hier die Blattfinger in fast gleicher Größe geometrisch aufgefächert nebeneinander, der ursprünglich plastisch gestaffelte Blattlappen ist bereits zu einem rhythmischen Dekor reduziert, wie dies seit dem mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. die Regel ist. Schon bei den Kompositkapitellen des Vediusgymnasiums folgt der Akanthus diesen Vorgaben⁵⁹⁰, freilich erlangt hier der Blattlappen durch tiefe und markante Bohrrillen größere Plastizität (Taf. 236, 1). Die Reduktion des Blattes in der Tiefe, wobei die einzelnen Blatteile auf derselben Ebene zu liegen kommen, begegnet insbesondere bei Kapitellen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Als Beispiel seien die kleinformatigen korinthischen Kapitelle des Peristylhofes der Wohneinheit 4 im Hanghaus 2 genannt⁵⁹¹: Die Blattlappen

⁵⁸⁹ Ein korinthisches Kapitell mit zwei Akanthuskränzen und allen Elementen eines »Normalkapitells« aus dem fortgeschrittenen 2. Jh. n. Chr., das um einen ebensolchen Kranz aus liegenden Blättchen erweitert worden ist, liegt im Bouleuterion von Aphrodisias.

⁵⁹⁰ Plattner 2003, 115–122; Plattner 2008, 276–278.

⁵⁹¹ H. Thür, Die Bauphasen der Wohneinheit 4 (und 6), in: Krinzinger 2002, 58 noch mit severischer Datierung, inzwischen aber nach mündlicher Auskunft für eine Zeitstellung um 150–170 n. Chr.; cf. Thür 2005, 160–162. 166 f. 169 Kat. A 21–26. 37–41.

sind hier so aufgebretet, dass der ganze Kalathos überzogen wird und die benachbarten Blätter einander berühren. Auch in severischer Zeit bleibt es bei dieser Gestaltung der Akanthusblätter. Die korinthischen Kapitelle des großen Peristylhofes der Wohneinheit 2 im Hanghaus 2 folgen denselben Vorgaben, allerdings sind hier die Einzelelemente nochmals reduzierter, und die Zahl der Blattlappen und Blattfinger ist auf ein Minimum beschränkt⁵⁹².

Die Qualität der genannten Kapitellgruppen aus den Hanghäusern unterscheidet sich grundsätzlich von jener der Prytaneion-Kapitelle. Die Oberfläche der Kapitelle im Hanghaus wirkt wie aus Holz geschnitten und wurde nicht weiter geglättet. Die Elemente der korinthischen Kapitelle sind zwar vollständig umgesetzt, im Detail aber reduziert. Das heißt, man verzichtete lieber auf eine in den Proportionen befriedigende Aufteilung der Elemente, als eines davon gänzlich ausfallen zu lassen. Abgesehen von diesen Entwicklungen in der ›Arbeitseffizienz‹ ist die Entwicklung des römischen korinthischen oder kompositen Kapitells in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. im Wesentlichen abgeschlossen⁵⁹³. Umso schwerer fällt eine Beurteilung der Zeitstellung der Kapitelle des Prytaneions.

Die Kapitelle des severischen ›Südlichen Hafentores‹ in Ephesos, das inschriftlich in die Zeit des Caracalla datiert ist, ließen sich ohne diese schriftliche Quelle nur schwer von den Bauteilen des Vedium- und Ostgymnasiums unterscheiden (Taf. 236). Während die Ikonografie der Kompositkapitelle fast dieselbe geblieben ist, lässt sich auch hier vor allem ein Unterschied in der Qualität der Ausführung feststellen. Im Gegensatz zu den Bauteilen der Thermen ist etwa bei dem im Grundriss trapezoiden Pfeilerkapitell des Hafentores, das sich heute im Wiener Ephesomuseum befindet, die Überarbeitung der Oberfläche weniger sorgfältig (Taf. 237)⁵⁹⁴. Unebenheiten am Kalathosgrund und insbesondere in den Tälern der Bohrrillen wurden stehen gelassen. Zu differenzieren ist auch die Ausführung des Eierstabes, der bei den Kapitellen der Thermen noch geschlossener wirkt; die Schalen am Hafentor-Kapitell sind hingegen schon weit aufgebohrt und wirken fast nicht mehr den Eiern zugehörig. Besonders der Zwischenraum zwischen Schalen und Pfeilblättern ist größer. Bei den Kapitellen der Thermen sind die lanzett- oder leicht pfeilspitzenförmigen Zwischenblätter nur durch eine nicht sehr tiefe Bohrrille von den Schalen getrennt; beim Hafentor hingegen ist bereits ein großer Abstand zwischen Schale und Pfeilspitzenblatt. Dieses Auseinanderrücken der Elemente, die in ihren Formen plumper und kantiger werden, ist für die severische Epoche charakteristisch. Zu erkennen ist diese Tendenz auch an den Gebälken des ›Südlichen Hafentores‹ und an den Architravbalken auf der Tetragnon Agora, deren Inschrift sie ebenfalls in die Zeit Caracallas weist (Taf. 238, 1)⁵⁹⁵. Vergleichbar sind hier die weit von den Eiern gelösten Schalen und die großen Abstände und Hohlräume zwischen Pfeilspitzenzwischenblättern und den Schalen. In gleicher Weise sind die Astragale reduziert: Die Walzen sind breit und an den Seitenflächen spitz abgeschlossen, die Perlen im Grunde zu Rhomben reduziert.

Auffallend ist, dass bei den Kapitellen des Prytaneions die Zwischenblätter als schmale, an den Schalen anliegende Lanzettblätter ausgeführt sind. Bei einer Beurteilung dieser Tatsache ist zu berücksichtigen, dass die Kapitelle sehr schmal und hoch sind, eine Streckung des Eierstabes sich daher verbietet. Deshalb sind hier die abgeflachten Eier mit einer tiefen Bohrrille von den Schalen getrennt, die ihrerseits eng an das schmale Lanzettblatt gedrängt sind. Besser in der späten Zeitstellung zu beurteilen ist hingegen der sägezahnartige Rand am schon genannten Zwischenblatt, das bei dem Kapitell KatNr. A 20 zwischen den Halbkapitellen vermittelt. Es entspricht den vegetabilen Motiven mit ebenfalls kleingezackt aufgebohrtem Rand an der Konsole des schon genannten Pfeilerkapitells im Ephesomuseum (Taf. 237, 2). Dieses Stilelement, das in Ephesos in spätraianisch-hadrianischer Zeit geprägt wurde, verschwand im Laufe der zweiten

⁵⁹² Plattner 2003, 85 f.; Plattner 2010, 513 f.

⁵⁹³ Cf. K. S. Freyberger, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus (Mainz 1990) 133–135; Plattner 2003, 101–105. 139–141.

⁵⁹⁴ W. Oberleitner (Hrsg.), Funde aus Ephesos und Samothrake, KHM Katalog der Antikensammlung II (Wien 1978) 102 f. Nr. 126; Plattner 2003, 127–129.

⁵⁹⁵ IvE 3001; ob die Architrave eine severische Bauphase der Tetragnon Agora anzeigen oder hier als Spolien in der spätantiken Agora wiederverwendet worden sind, ist unklar; cf. P. Scherrer, Die *Tetragnon Agora* in Ephesos, in: P. Scherrer – E. Trinkl, Die Tetragnon Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit – ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit, FiE 13, 2 (Wien 2006) 49–51.

Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. weitgehend und wird erst in severischer Zeit in Kleinasien wieder häufig angetroffen⁵⁹⁶.

Die Kombination von korinthischem Halbsäulenkapitell mit einem von einfachen Blättern bedeckten Pfeilerkapitell wurde schon in der frühen Kaiserzeit verwendet: Das um ein Geschoss überhöhte Mittelschiff der Basilika Stoa auf dem ›Staatsmarkt‹ wird von Pfeilern mit nach innen orientierten Halbsäulen getragen (Taf. 238, 2)⁵⁹⁷. Die Pfeiler sind hier von Hohlblättern bedeckt. Die Bauteile des Obergeschosses wurden in der Spätantike (?) wiederverwendet und im ehemaligen Ost-Chalkidikum der Basilika zu einem Peristyl gruppiert⁵⁹⁸. Es ist denkbar, dass diese Kombination als Vorbild für die neuen Kapitelle des ›Hestiaaales‹ gedient haben könnte. Die Kapitelle des Basilika-Obergeschosses waren wohl jedenfalls vom Vorhof des Prytaneions aus zu sehen.

Aus der Auswertung der Grabungsbefunde im Prytaneion geht hervor, dass es im zweiten oder dritten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine Umbauphase gegeben haben muss (Bauphase 2). Die komplexe Form der Kapitelle des ›Hestiaaales‹ macht es äußerst unwahrscheinlich, dass diese als Spolien aus einem anderen Gebäude geholt wurden. Eine Zeitstellung in der frühen Kaiserzeit, also ein Zusammenhang mit einer früheren Ausstattungsphase des Prytaneions, ist aufgrund der Gestaltung und des Stils der Kapitelle auszuschließen. So muss davon ausgegangen werden, dass diese Kapitelle im Zuge des Umbaus des Prytaneions für diesen Zweck im 3. Jahrhundert neu hergestellt worden sind. Damit gehören diese Exemplare zu den für Ephesos nicht sehr zahlreichen Kapitellen, die sich mit einiger Sicherheit in diese Epoche datieren lassen. Nach der überreichen Produktion im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. wurden in der späten Kaiserzeit und der Spätantike offenbar fast ausschließlich Spolien verwendet; die Produktion neuer Bauteile scheint hingegen stark zurückgegangen zu sein⁵⁹⁹. Umso beachtlicher ist die hohe Qualität und Originalität, die an den Kapitellen des Prytaneions zu beobachten sind. Einerseits konnte unter Verfügbarkeit kundiger Handwerker offenbar vor Ort auf die komplexen Gegebenheiten des ungewöhnlichen Grundrisses und der durch Zusatzelemente gestreckten Höhe reagiert werden. Andererseits sind die Qualität und Sorgfalt beachtlich, die offenbar über schon kanonische Reduzierungen und Vereinfachungen zurück zu Detaillösungen und Stilstufen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. finden. Ein klarer Hinweis für die späte Zeitstellung bleibt insbesondere die reduzierte Ausführung der schlecht einsehbaren Abschnitte über den Pfeilern. Diese sehr ökonomische Reduzierung des Dekors wurde schon mehrfach als Charakteristikum spätantik-frühbyzantinischer Kapitelle betont⁶⁰⁰. Eine genauere Einordnung der Kapitelle innerhalb des durch die Grabungsbefunde eingegrenzten Zeitraumes im 3. Jahrhundert n. Chr. ist aus der Ornamentik heraus nicht möglich; wahrscheinlich ist jedoch, dass sie eher zu Beginn des in Frage kommenden Zeitraumes, also noch vor der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. hergestellt worden sind. Sie stehen damit in der Tradition (spät)severischer Architekturen.

Keine Rückschlüsse sind auf die ursprünglichen Kapitelle des ›Hestiaaales‹ möglich, wenngleich auch hier eine ähnliche Lösung wie in der augusteischen Basilika denkbar ist. In diesem Fall wären die Kapitelle des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine direkte Wiederaufnahme der ursprünglichen Ausstattung. Da die Säulen-

⁵⁹⁶ Cf. die Konsole des Pfeilerkapitells vom ›Südlichen Hafentor‹ in Ephesos, W. Oberleitner (Hrsg.), *Funde aus Ephesos und Samothrake*, KHM Katalog der Antikensammlung II (Wien 1978) 102 f. Nr. 126 oder die Akanthusbasen im ›Marble Court‹ des Bad-Gymnasium-Komplexes in Sardes, F. K. Yegül, *The Bath-Gymnasium Complex at Sardis, Archeological Exploration of Sardis. Reports 3* (Cambridge 1986) Abb. 136.

⁵⁹⁷ Alzinger 1974, 88; Plattner 2003, 28–30.

⁵⁹⁸ Alzinger 1972–1975, 258 f.

⁵⁹⁹ Plattner 2003, 140 f.; einzelne Kapitellgruppen und -formen können aufgrund stilistischer Kriterien relativchronologisch später als die mittelkaiserzeitlichen Kapitelle erkannt werden, sind aber mangels benennbarer Kontexte vorerst nicht absolut datierbar. Aufschlüsse sind hier aus der Bearbeitung der Spolien im sog. Sarhoş Hamam zu erwarten, cf. zunächst Jahresbericht 2005 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 75, 2006, 334; Jahresbericht 2006 des Österreichischen Archäologischen Instituts, *ÖJh* 76, 2007, 408, 419.

⁶⁰⁰ J. Kramer, *Stilmerkmale korinthischer Kapitelle des ausgehenden 3. und 4. Jh. n. Chr. in Kleinasien*, in: O. Feld – U. Peschlow (Hrsg.), *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst, Friedrich Wilhelm Deichmann gewidmet*, *Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum* 10, 2 (Bonn 1986) 112 f. Taf. 21, 4 mit einer Datierung in tetrarchische Zeit. Die Kapitelle des ›Hestiaaales‹ werden hier als Beleg für Stilmerkmale des späten 3. und 4. Jhs. n. Chr. angeführt; nicht zuletzt wegen der nun besser belegbaren Datierung in das 2. (oder 3.) Viertel des 3. Jhs. n. Chr. ist die Zeitstellung vergleichbarer Bauteile in die tetrarchische Zeit und später zu hinterfragen.

stühle und vielleicht auch die Säulen aus der frühkaiserzeitlichen Bauphase 1 stammen, müssen damals schon entsprechend komplexe Bauteile existiert haben.

VII.4.1.3 Raum 5 (KatNr. A 27. 28)

In der Mitte von Raum 5 steht eine Säule mit dorischen Kanneluren (Taf. 107, 2; 113, 2). An beiden Säulentrommeln sind diese sehr flach und wohl nicht fertig ausgeführt. Lediglich die 20 Grate sind in der mit dem Zahneisen bearbeiteten Oberfläche zu erkennen. Am unteren Ende der unteren Trommel ist an der heute nach Osten gewandten Seite eine ca. 50 × 50 cm große und bis zu 5 cm hohe Bosse stehen geblieben. Diese kann kaum sinnvoll erklärt werden, vielleicht handelt es sich um eine vorspringende Konsole aus einer primären Verwendung der Säule.

Ungewöhnlich ist die Basis KatNr. A 27. Während dorische Säulen in der Regel ohne Basis auf einem Stylobat versetzt sind, ruht der Schaft hier auf einer in ihren Profilen unkanonischen Basis. Auf einer quadratischen Plinthe liegt ein Torus, der mit Rundstab und Leiste in einen kehlenförmigen Absatz überleitet. Dieser bildet dann gleichsam den Säulenfuß. Es ist nicht zu entscheiden, ob es sich um eine umgearbeitete attische Basis handelt – der obere Torus würde hier fehlen und der Trochilus wäre in der oberen Hälfte abgemeißelt – oder um eine einfache Torus-Basis in Anlehnung an die Tradition der achämenidischen Wulstbasen, die auch für Westkleinasien und die griechischen Inseln belegt sind⁶⁰¹. Ähnlichen Gestaltungskriterien folgen auch tuskanische Basen, die in der Regel aus einem Torus auf einer allerdings kreisrunden Plinthe bestehen⁶⁰².

Vorläufer für diese Syntax gibt es in Ephesos im ausgehenden Hellenismus. Am Heroon am unteren Embolos ist das Untergeschoss in dorischer Ordnung gestaltet⁶⁰³. Vor eine geschlossene Wand sind hier an den Seiten Halbsäulen vorgeblendet. Wand und Säulen ruhen auf einem umlaufenden, verkröpften Profil aus Platte, Torus und einer Kehle (Kyma?)⁶⁰⁴. Die Platte ist unter den Halbsäulen zu einer rechteckigen Plinthe erweitert, sodass sich für diese Halbsäulen eine Basis mit derselben Profilabfolge wie bei KatNr. A 27 ergibt.

VII.4.2 IM ZERSTÖRUNGSSCHUTT DES GEBÄUDES GEFUNDENE ARCHITEKTURGLIEDER (KATNR. A 32–46)

Die im folgenden Kapitel behandelten Bauteile können in keinen baulichen Zusammenhang mit dem Prytaneion gebracht werden. Vorgestellt werden demnach auch nicht alle im Katalog aufgenommenen Stücke⁶⁰⁵, sondern allein jene, die auch als Einzelstücke für die Architekturdekoration in Ephesos von Interesse sind. Darüber hinaus werden Gruppen gleichartiger Bauteile summarisch behandelt.

VII.4.2.1 Basen

Zu den gefundenen Bauteilen gehört eine Reihe von Säulenbasen unterschiedlicher Dimension. Sie folgen fast durchweg dem Aufbau der attischen Basis: Über der Plinthe liegen Torus, Trochilus und Torus. Fast alle Stücke weisen Spuren von zumindest zwei unterschiedlichen Verwendungen auf oder sind zu einem großen Teil abgearbeitet.

Den attischen Basen KatNr. A 32 (Taf. 131, 1. 2), A 33 (Taf. 131, 3. 4) und A 34 (Taf. 131, 5. 6) wurde sekundär der obere Torus abgearbeitet. Die Basis KatNr. A 34 wurde offenbar auf dem Kopf stehend als kleines Becken verwendet, wofür in die einstige Unterseite eine rechteckige Vertiefung und an einer Seite eine Abflussöffnung gemeißelt worden sind. Während bei der Basis KatNr. A 35 (Taf. 132, 1. 2) die in der Höhe gestreckten Proportionen auffallen, ist es bei KatNr. A 36 der Grundriss (Taf. 132, 3. 4): Diese Basis mit äußerst niedrigem oberem Torus gehörte zu einer Dreiviertelsäule. Basis und Säule waren also Teil

⁶⁰¹ B. Wesenberg, Kapitelle und Basen, *BJb Beih.* 32 (Düsseldorf 1971) 104–106. 111 f.

⁶⁰² *Vitr.* 4, 7, 3; F. Prayon, Zur Genese der tuskanischen Säule, in: H. Knell – B. Wesenberg (Hrsg.), *Vitruv-Kolloquium* (Darmstadt 1984) 141–162.

⁶⁰³ Thür 1995, 63–103; zur Datierung in die 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. cf. Waldner 2009a; Waldner 2009b, 283–293.

⁶⁰⁴ Thür 1995, 83 f.

⁶⁰⁵ Cf. M. Steskal, Kapitel III.10.

einer geschlossenen oder zumindest in der unteren Hälfte durch Schranken geschlossenen Wand, der Halbsäulen und über Eck Dreiviertelsäulen vorgeblendet waren.

Bei KatNr. A 38 (Taf. 133, 1. 2) und A 39 (Taf. 133, 3. 4) handelt es sich um rechteckige Basen attischer Ordnung. Das Bauteil KatNr. A 38 ist gebrochen und war ursprünglich wohl eine im Grundriss quadratische Pfeilerbasis. Während die Profile zwar in ihrer Form grobschlächting wirken, sind sie doch sorgfältig ausgeführt, besonders auch die Plinthe, die mit dem Zahneisen bearbeitet und am oberen Abschluss mit einem geglätteten Saum verziert ist.

Die Profile der Basis KatNr. A 39 sind hingegen nur an drei Seiten ausgeführt, die Rückseite ist grob geglättet. Basis und der darauf ruhende Pilaster von etwa 30 × 52 cm Grundfläche müssen also vor einer Wand gestanden sein.

Die Basen weisen allesamt sehr unterschiedliche Maße und Proportionen auf, sodass sie aus verschiedenen primären Bauzusammenhängen stammen müssen. Die Breite der Plinthen variiert zwischen 35 und 72 cm, der obere Durchmesser zwischen 17 und 44 cm.

Proportionen attischer Basen sind *per se* kein Datierungskriterium, auch die Qualität der Bauteile kann in der Kaiserzeit durchaus variieren, sodass für alle hier gefundenen Basen keine Datierung genannt und als Entstehungszeit lediglich die römische Kaiserzeit angegeben werden kann⁶⁰⁶.

VII.4.2.2 Kapitelle

Zwei Kapitelle wurden im Bereich des Prytaneions gefunden, die aufgrund ihrer Maße und vor allem aufgrund der Zurichtung nicht zur Vorhalle gehören können. Das Kapitell KatNr. A 43 (Taf. 134, 5. 6) besteht aus Säulenhals, kaum gespanntem Echinus und quadratischem Abakus. Unter dem Säulenhals ist noch ein sich verjüngender Absatz zu erkennen, sodass das Auflager der Säule darunter um etwa 2,5 cm schmaler ist als der Durchmesser des Hypotrachelions. Es ist unwahrscheinlich, dass dieser Rücksprung etwas mit der Unfertigkeit des Stückes zu tun haben kann. Zwar hätten in das Hypotrachelion noch die Kannelurenköpfe eingearbeitet werden müssen, die Grate der Kanneluren würden dabei aber auf der Höhe des ursprünglichen Durchmessers zu liegen kommen. Damit muss entweder der Durchmesser der Säule geringer sein als jener des Hypotrachelions, oder es ergäbe sich bei gleicher Größe eine deutliche Fuge. Beide Lösungen sind unbefriedigend, sodass man das Bauteil wohl als tuskanisches Kapitell anzusprechen hat. Das Vorkommen dieser explizit westlichen, italischen Kapitellform⁶⁰⁷ mag für Ephesos zwar verwundern, allerdings gibt es weitere tuskanische Kapitelle, die als Spolien im großen Peristyl der Wohneinheit 2 im Hanghaus 2 verbaut worden sind⁶⁰⁸. Primäre Bauzusammenhänge sind für all diese Teile nicht bekannt. Das als Basis in der südlichen Säulenstellung wiederverwendete tuskanische Kapitell im Peristyl des Hanghauses hat unter dem ›Säulenhals‹ als unteren Abschluss einen Rundstab und ist insofern mit dem hier besprochenen Kapitell vergleichbar, als dass die Säule damit einen geringeren Durchmesser hatte als das Unterlager des Kapitells. Das Bauteil ist jedenfalls als Rohling zu bezeichnen, aus dem sowohl ein dorisches als auch ein tuskanisches Kapitell kleinen Formats hätte hergestellt werden können.

Das Kapitell KatNr. A 42 ist hingegen als dorisches Kapitell anzusprechen (Taf. 134, 3. 4). Wie das zuvor besprochene Exemplar ist auch hier die Form angelegt, die Oberfläche hingegen noch nicht abschließend überarbeitet. Der Echinus ist leicht gespannt, der Säulenhals vor allem am unteren Abschluss in Form eines Saumes geglättet. Die Unfertigkeit drückt sich besonders an einer Seite aus, wo unter dem Abakus auf Echinus und Säulenhals noch eine mehrere Zentimeter dicke Bosse stehen geblieben ist. Ein primärer Bauzusammenhang kann auch für dieses Bauteil nicht festgestellt werden.

⁶⁰⁶ Die wenigen übergreifenden Arbeiten zu attischen Basen bestätigen dies, cf. L. S. Meritt, *The Geographical Distribution of Greek and Roman Ionic Bases*, *Hesperia* 38, 1969, 186–204; B. Wesenberg, *Kapitelle und Basen*, *BJb Beih.* 32 (Düsseldorf 1971) 130.

⁶⁰⁷ EAA, *Atlante dei complessi figurati e degli ordini architettonici* (Rom 1973) 19 f. Taf. 303–306; F. Prayon, *Zur Genese der tuskanischen Säule*, in: H. Knell – B. Wesenberg (Hrsg.), *Vitruv-Kolloquium* (Darmstadt 1984) 151; R. Ginouvès – R. Martin, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine II* (Rom 1992) 83–85 Taf. 43 s. v. *chapiteau toscan*; A. Paul, *Toskanische Kapitelle aus Trier und Umgebung*, *TrZ* 57, 1994, 147–273; A. Schäfer, *Die tuskanischen Kapitelle des römischen Köln*, *KölnJb* 32, 1999, 689–702.

⁶⁰⁸ Plattner 2010, 514. 522 Kat. B-A 32. 33 Taf. 203.

Zu den Kapitellen ist auch der glatte, trapezoid geschnittene Block KatNr. A 46 zu zählen, der als Kämpferaufsatz anzusprechen ist (Taf. 136, 1. 2). Das Bauteil ist in seiner Geometrie unregelmäßig gearbeitet. Eine der Langseiten ist in rechtem Winkel auf das Unterlager, die andere leicht ausladend gearbeitet. Die schmälere Seitenflächen sind hingegen deutlich, aber auch unterschiedlich ausladend. Als oberer Abschluss des Blockes ist eine vertikale Zone gleichsam als »Abakus« abgesetzt. Der Kämpfer weist keinerlei technische Anschlüsse auf. Eine Datierung und eine Zuweisung zu einem primären Bauzusammenhang sind für dieses Bauteil nicht möglich.

Ein ähnliches, aber viel flacheres Bauteil wurde nach den Erdbebenzerstörungen im Hanghaus 2 im ehemaligen Peristyl der Wohneinheit 2 verwendet, um die südliche Säulenstellung wieder aufzurichten⁶⁰⁹. Mehrere, auch im Format vergleichbare Kämpfer wurden in der Ruine des sog. Byzantinischen Palastes gefunden; auch für diese Bauteile ist aber eine Datierung und eine sichere Zuweisung zum Palast als primärer Bauzusammenhang nicht möglich⁶¹⁰. In der Johannesbasilika wurde ein solcher Kämpferaufsatz der iustinianischen Basilika zugeordnet⁶¹¹.

Von sehr hoher Qualität ist das korinthisierende Pilasterkapitell KatNr. A 45 (Taf. 135, 3. 4). An drei Seiten bearbeitet, muss es in einer verkröpften Architektur einen Pilaster bekrönt haben. Die grob gepickte Rückseite und die hinteren Kanten des Kalathos sind stark bestoßen. Dennoch ist klar zu erkennen, dass eine dreiseitige Ausarbeitung intendiert war und nicht nur das Fragment eines vierseitigen Pfeilerkapitells vorliegt. Als Beleg dienen neben dem Dekor auch die technischen Anschlüsse. Das Wolfsloch liegt nicht im Zentrum des Blockes, sondern so weit zur hinteren Kante verschoben, dass der durch den Dekor vorn im Gewicht verringerte Block dennoch in der Waage hängt. Auch die drei Dübellöcher am Unterlager nehmen in ihrer Anordnung auf die erhaltene Größe des Kapitells Bezug. Zumindest einige der Klammerlöcher am Oberlager müssen aus einer späteren Wiederverwendung des Bauteils stammen, da eines etwa für eine Klammer, die über die Vorderseite hinausragt, angelegt wurde. Der Dekor folgt bekannten Kompositionsschemata korinthisierender Kapitelle: Über Eck steht je ein weit aufgefächertes Akanthusblatt, gebildet aus sieben Blattlappen, die von langen, schmalen Ösen getrennt sind. Die Ausführung der Blattfinger entspricht Formen der mittleren Kaiserzeit. Die Blattfinger sind einzeln V-förmig gekehlt, etwa in einem Viertelkreis aufgefächert und im jeweils dritten Blattfinger von unten von einer Bohrrille begleitet. An der Basis des Kapitells zwischen den Akanthusblättern und an den Schmalseiten steht ein Eierstab. An der Vorderseite sind drei vollständige Achsen ausgeführt, an den Schmalseiten zwei und nur eine Schale der dritten Achse. Die Eier sind weit umbohrt und die Schalen damit weit geöffnet, sie werden unter den Ei-Elementen fast durchgezogen. Die Zwischenblätter sind lanzettförmig und nur durch den weiten Abstand der Elemente auf der Vorderseite in der Mitte leicht zu einer Pfeilspitze (rhomboid) verdickt. Das Hauptmotiv der Vorderseite bildet ein zweiteiliger, vegetabiler Hüllkelch, aus dem symmetrisch zwei Rankenarme herauswachsen. Diese bestehen aus einem trompetenförmigen Kelch, aus dem ein langes, mehrfach durch Blattlappen gestaffeltes Akanthusblatt wächst und sich in mehr als einer Windung zur Mitte hin eindreht. Aus dem Ende wächst eine dreiblättrige Blüte, deren Stempel mit einer Bohrrille abgesetzt ist. An den Schmalseiten wird dieses Dekorationsschema variiert: Hier wächst hinter dem Akanthusblatt auf halber Höhe ein schmaler Kelch hervor, aus dem sich ein vergleichbarer Rankenast entwickelt. Er endet in einem einfachen Vierblatt. Zusätzlich wächst aus der Ranke ein Nebenarm auf, an dem sich aus einem Kelch eine zweifingrige Halbpalmette entwickelt und den freien Raum bis zum Ende des Blockes einnimmt. Die Qualität in der Ausführung ist an der Vorderseite höher als an den Seiten. Das wird in der detailreicheren Gestaltung der Ranken deutlich. Während an den Schmalseiten das Motiv zwar vollständig angelegt, aber wenig detailfreudig ausgeführt ist, sind die Blätter der Ranke an der Vorderseite sehr lebendig gezeichnet. Erreicht wird dieser Eindruck insbesondere durch das Aufbohren der Ränder und die Gestaltung der Oberfläche, die in feinen Absätzen wie facettiert wirkt. Auch die zentralen Blüten, die an den Seiten einfache Vierblätter sind, wurden vorn mit Binnenzeichnungen in den Blättern und einem aufwendigeren Blütenmuster bereichert. Diese »Verlebendigung« der Oberfläche und die zackig aufgebohrten Blattränder sind Stilmerkmale, die in

⁶⁰⁹ Plattner 2010, 522 Kat. B-A 34 Taf. 196.

⁶¹⁰ Spolien 116. 118–120. 186.

⁶¹¹ H. Hörmann, Die Johanneskirche Jusitiniens, in: J. Keil – G. A. Sotiriou – H. Hörmann – F. Miltner, Die Johanneskirche, FiE 4, 3 (Wien 1951) 134 Abb. 25, 5.

Ephesos erstmals in spätraianisch-hadrianischer Zeit auftreten und hier zu weiter Verbreitung gelangen⁶¹². Prominente Vertreter sind das Serapeion mit den reich dekorierten Türkonsolen⁶¹³ und insbesondere vegetabilisierte Pilasterkapitelle, wie sie schon in den Nischen der Celsusbibliothek⁶¹⁴ vorkommen und dann zahlreich verbreitet sind, etwa die Pilasterkapitelle von Marmorwandvertäfelungen im Hanghaus 2 (Wohneinheit 6)⁶¹⁵ oder im Vediusgymnasium⁶¹⁶. Auch die Akanthusblätter weisen in dieselbe Zeit: Die sehr plastische und variantenreiche Staffelung der Blattlappen wird in traianischer Zeit, etwa an der Celsusbibliothek, perfektioniert und nimmt dann bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wieder ab, wie dies an den Bauteilen des Vediusgymnasiums ablesbar ist. Während die Blattfinger der einzelnen Lappen in der frühen Kaiserzeit sehr in ihrer Größe variieren, sind jene des hier diskutierten Pfeilerkapitells bereits annähernd gleich lang – eine Entwicklung, die ebenfalls zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hin geschieht. Aufgrund dieser Kriterien kann das Kapitell KatNr. A 45 in das zweite Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. Ein primärer Bauzusammenhang dieses zumindest einmal wiederverwendeten Kapitells kann nach heutigem Wissensstand nicht angeführt werden.

Das korinthische Kapitell KatNr. A 44 (Taf. 135, 1. 2) kann anhand seiner stilistischen Merkmale in die spätantike oder frühbyzantinische Zeit datiert werden. Den kaum noch sichtbaren Kalathos bedecken letztlich nur noch vier Akanthusblätter, die jeweils unter den Abakusecken angeordnet sind. Die Zwischenräume sind aber nicht als flacher Körper des Kalathos belassen, sondern jeweils unter die Abakusblüte als Spitze hinaufgezogen, unter der sich ein Grat bis zur Kapitellbasis entwickelt. An einer der vier Seiten ist erkennbar, dass auch in dieser Form ein Blatt gemeint ist: Neben der Spitze des an sich ungliederten Blattes (Lanzettblatt) ist durch Bohrrillen auf jeder Seite zumindest ein Blattfinger angegeben. Die Akanthusblätter bestehen wie in der Kaiserzeit aus fünf Blattlappen, deren oberster in einem Blattüberfall nach außen gezogen wird. Die Blattlappen setzen sich dabei jeweils aus nur drei – dementsprechend großen – Blattfingern zusammen. Anders als in der Kaiserzeit ist hier jeder der Blattfinger gleich tief gekehlt und fast gleich lang, auch eine Staffelung in die Tiefe gibt es kaum noch. Alle Blattfinger und -lappen liegen auf derselben Ebene, die nur durch die Kehlung und die Ösen zwischen den Blattlappen durchstoßen wird. Die Blattüberfälle sind etwas unbeholfen ausgeführt, fast hat man das Gefühl, dass die Struktur des Blattes und der Perspektive hier nicht mehr verstanden und grafisch Kerben gegen die Richtung der Blattfinger angelegt worden sind. An einer der Blattspitzen wird deutlich, dass hier der Blattüberfall und eine Volutenschnecke, die sich ja bei einem korinthischen Kapitell an dieser Stelle unter dem Abakus befinden sollte, vermischt worden sind, die Blattspitzen also in kleinen Schnecken enden. Der Abakus folgt dem Profil der kaiserzeitlichen Kapitelle, das hier auf zwei übereinander liegende Platten reduziert ist. Die Abakusblüten sind fast nur noch »verkröpfte Elemente«; das Abakusprofil wird demnach herausgezogen, ohne dass wirklich eine Blüte zu erkennen wäre. Die grob zugerichteten Ober- und Unterlager weisen je ein Dübelloch auf. Die Detailformen folgen damit durchweg Vorlagen aus der römischen Kaiserzeit, setzen diese aber schon sehr stark reduziert oder geradezu missverstanden um. Eine Zeitstellung für das Bauteil ist ohne Zusammenhang kaum zu gewinnen. Ähnlich sind etwa Templonkapitelle geringfügig kleineren Formats aus Kütahya, die in der Ausführung des Akanthus sogar noch größere Nähe zu kaiserzeitlichen Formen zeigen⁶¹⁷. Im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. wird ein ähnlich großfingeriger Akanthus die Regel, die Blattlappen bestehen dabei meist aus nur drei weit ausgreifenden Blattfingern, deren obere und untere Finger sich nach außen biegen und so große, kreisrunde Ösen ausbilden⁶¹⁸. Diese Entwicklungsstufe wurde hier nicht erreicht. Es ist aber nicht zu entscheiden, ob in diesem Fall eine chronologische Unterscheidung zu treffen

⁶¹² Plattner 2008, 278 f.

⁶¹³ Plattner 2008, Taf. 380, 1; Schräggeison mit aufgebohrten Blatträndern im Anthemion: cf. V. M. Strocka, Wechselwirkungen der stadtrömischen und kleinasiatischen Architektur unter Trajan und Hadrian, *IstMitt* 38, 1988, Taf. 46, 5.

⁶¹⁴ W. Wilberg, Das Gebäude, in: W. Wilberg – M. Theuer – F. Eichler – J. Keil, *Die Bibliothek*, *FiE* 5, 1 (Wien 1944) 11–13 Abb. 18–20; V. M. Strocka, Wechselwirkungen der stadtrömischen und kleinasiatischen Architektur unter Trajan und Hadrian, *IstMitt* 38, 1988, 296 f. Taf. 41, 1.

⁶¹⁵ K. Koller, Die Pilasterkapitelle aus dem »Marmorsaak« der Wohneinheit 6. Bemerkungen zu Dekoration und Zeitstellung, in: Krinzinger 2002, 119–136 noch mit einer Datierung in traianische Zeit, die aber aufgrund neuerer Beobachtungen im Zuge der Wiederversetzung der Marmorfragmente in hadrianische Zeit korrigiert werden kann.

⁶¹⁶ Plattner 2008, 278 f.

⁶¹⁷ Ph. Niewöhner, Frühbyzantinische Steinmetzarbeiten in Kütahya, *IstMitt* 25, 2006, 446 f. Kat. 64–65 Abb. 29–30.

⁶¹⁸ *RAC* 20 (2004) 90–100 bes. 93 f. s. v. Kapitell (U. Peschlow).

und das Kapitell damit vor 400 n. Chr. zu datieren ist, oder ob auch diese Form des – im Vergleich mit der Kaiserzeit reduzierten – Akanthus in das 5./6. Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist⁶¹⁹. Als Vorläufer sind Kapitelle der Kaiserzeit anzuführen, wie sie in Ephesos, meist ohne Bauzusammenhang, oftmals vorkommen. Ein Kapitell, das heute im Bereich des »Domitiansplatzes« liegt, weist die gleiche Syntax auf (Taf. 238, 3)⁶²⁰: Nur vier Akanthusblätter stehen unter je einem sorgfältig ausgeführten Volutenpaar. Die unteren Enden der Voluten auf einer Seite treffen einander und bilden ein kleines Stützblatt aus. Die Abakusblüte besteht aus einfachen, gestaffelten Plättchen. Ebenfalls nur einen Blattkranz, aber acht Akanthusblätter haben die Kapitelle vom zweiten Obergeschoss des Peristyls in Wohneinheit 4 im Hanghaus 2⁶²¹. Hier sind allerdings auch die restlichen kanonischen Elemente eines korinthischen Kapitells wie Hüllkelche, Stützblatt und Helices ausgeführt. Somit sind diese Exemplare nur sehr bedingt zu vergleichen. Die Kapitelle des Hanghauses sind in das ausgehende 2. Jahrhundert n. Chr., das Kapitell vom »Domitiansplatz« darüber hinaus wohl schon in das beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

VII.4.2.3 Diverse Bauteile

Das Fragment KatNr. A 41 ist Teil eines Zahnschnittgeisons (Taf. 134, 1. 2). Die Zahnelemente sind deutlich breiter als die quaderförmigen Zwischenräume, wie das in der fortgeschrittenen Kaiserzeit meist der Fall ist⁶²². Ein schräges Profil leitet zur Hängeplatte über, die mit dem Zahneisen bearbeitet ist. Über der unverzierten Corona folgt eine ebenso dekorlose Sima. Die Profile und Elemente sind scharf und exakt ausgeführt. Dennoch entsteht durch die kaum geschwungenen und eher schrägen als runden Flächen ein grober Eindruck, verstärkt durch das Fehlen von Dekor. Mit einer Höhe von 38 cm muss das Bauteil zu einer Ordnung gehört haben, deren gesamtes Gebälk mit Architrav und Fries deutlich über 1 m hoch gewesen ist. Ungewöhnlich ist ein eingearbeitetes Kassettenfeld mit einem liegenden Vierblatt mit spitzen Blättern, das am sonst nur gespitzten Unterlager des Blockes zu erkennen ist. Der fragmentarische Zustand des Bauteils lässt eine weitere Beurteilung kaum zu, dennoch ist zu vermuten, dass dieses Kassettenfeld sekundär eingearbeitet worden sein muss. Eine Kasette am Unterlager konnte bei einem solchen Geisonblock in primärer Verwendung nicht sichtbar gewesen sein, da in diesem Fall Fries und Architrav hätten fehlen und das Geison damit einen Freiraum hätte überspannen müssen.

Zur Funktion der Rundbasis KatNr. A 37 (Taf. 132, 5. 6) können kaum Aussagen getroffen werden. An- und Ablauf bestehen in gleicher Weise aus Platte und Rundstab, Dübellöcher im Ober- und Unterlager belegen, dass auf der Basis ein weiteres Profil befestigt gewesen sein muss. Die Höhe von knapp 70 cm lässt das Bauteil als Basis geeignet erscheinen; ähnliche Rundbasen im Hanghaus, deren oberes Profil erhalten ist, waren hingegen nicht für die Aufstellung irgendwelcher Objekte gedacht, sondern wohl in einer altarähnlichen Funktion in Verwendung⁶²³. Eine Deutung der in das Oberlager eingravierten Buchstaben und Zeichen ist kaum möglich, es kann sich um Versatzmarken oder Steinmetzzeichen handeln (s. o.).

VII.4.3 EXKURS ZU DEN DORISCHEN ARCHITEKTUREN IN EPHEOS

Während die dorische Ordnung in der Archaik und Klassik in Griechenland und den Kolonien im Westen vorherrschend war, ist diese Tradition auf kleinasiatischem, namentlich ionischem Boden nicht so ausgeprägt⁶²⁴. Spätestens seit dem ausgehenden Hellenismus sind auch die meisten Tempelbauten in ionischer, später in korinthischer Ordnung errichtet. Bauten dorischer Ordnung in Ephesos selbst sind selten. Das hellenistische Heroon am Embolos aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. wurde in dieser Ordnung errichtet⁶²⁵.

⁶¹⁹ Für Diskussion und Anregungen danke ich Ph. Niewöhner.

⁶²⁰ Kapitell D 1022: H 34 cm, Dm unten 26 cm, unpubliziert.

⁶²¹ Thür 2005, 169 Kat. A 37–41.

⁶²² Cf. die Zahnschnittgeisa des Vedius- und des Ostgymnasiums, Plattner 2008, 281.

⁶²³ Plattner 2010, 521 Kat. B-A 20 Taf. 203.

⁶²⁴ Zur dorischen Architektur in Westkleinasien cf. jetzt: T. Ismaelli, *Architettura Dorica a Hierapolis di Frigia, Hierapolis di Frigia 3* (Istanbul 2009).

⁶²⁵ Thür 1995, 63–103; jüngst konnte die Datierung des Heroons durch die Auswertung der Keramikbefunde in die 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. konkretisiert werden, cf. Waldner 2009a; Waldner 2009b, 283–293.

Weitere Architekturen stammen aus späthellenistischer oder augusteischer Zeit. Zu nennen ist das Südtor der oberen Agora (»Staatsmarkt«)⁶²⁶, das mit Säulen, Gebälk und Giebel dem dorischen Tempelbau entlehnt ist. Auch die Südhalle des »Staatsmarktes« war in dorischer Ordnung errichtet⁶²⁷. Hier scheinen die Säulen, entgegen der kanonischen Anordnung, allerdings auf einfachen Basen gestanden zu haben, die aus einem oder zwei Tori bestanden haben. Vor der Rückwand, die von Orthostatenplatten gebildet worden ist, verlief eine Sitzbank. Noch ungeklärt ist bisher die Datierung der Südhalle. Topografische Überlegungen weisen in die hellenistische Epoche⁶²⁸. Von einem dorischen Tor am Westende der Halle sind Teile der aufgehenden Architektur erhalten⁶²⁹. Bei deutlich kleineren Dimensionen des Gebälks gleichen etwa die Geisa weitgehend jenen des Prytaneions. Die Profilabfolge ist dieselbe, mit einer schmalen Schräge als Übergang zwischen der vertikalen Fläche und der Hängeplatte; insbesondere auch die charakteristisch unterschrittene Traufleiste entspricht den Formen am Prytaneion. Diese Übereinstimmungen machen auch eine zeitliche Nähe des Westtores zum Prytaneion wahrscheinlich und können mit einer umfassenden Neugestaltung des »Staatsmarktes« in augusteischer Zeit in Zusammenhang gebracht werden⁶³⁰.

VII.4.3.1 Die »Neronische Halle«

Das einzige in der Monumentalität vergleichbare Gebäude dorischer Ordnung, das in Ephesos bekannt ist, ist die »Neronische Halle«, eine Stoa, die das Obergeschoss der Osthalle der Tetragnon Agora bildet und zur »Marmorstraße« nach Osten hin geöffnet ist (Taf. 226, 1)⁶³¹. Der Zugang zur zweischiffigen Halle scheint von Süden aus erfolgt zu sein, wo man über eine Freitreppe vom Platz der (späteren) Celsusbibliothek zwei Türen in einer geschlossenen Südfassade erreichen konnte, die von einem Giebel bekrönt war⁶³².

Bekannt ist insbesondere die Ordnung der südlichen Schmalseite und der östlichen Langseite, die die Halle als Fassade zur »Marmorstraße« hin gebildet hat. Der Niveauunterschied zwischen Straße und Hallen wird durch einen massiven Sockel ausgeglichen. Über einer Lage glatter Quader folgen zwei Lagen von Polsterquadern. Die Polster sind sorgfältig geglättet und leicht bombiert. An den Stoßfugen wurde ein schmaler, keilförmiger Abstand mit ebenen vertikalen Flächen herausgearbeitet. Alle Flächen, das Polster wie die Seitenflächen, sind mit dem Zahneisen geglättet und von einem polierten Saum eingefasst (Taf. 226, 2; 227, 1). Darüber liegt ein wieder rechtwinkelig geglätteter Stylobat mit etwa der halben Höhe wie die Polsterquader, auf der die Säulen ohne Basen zu stehen kommen. Auf dem Stylobat sind zahlreiche Risslinien gut zu erkennen, die die Achsen der Säulen markieren und so das Joch mit 2,8 m rekonstruieren lassen (Taf. 227, 2). Die Säulen sind, soweit erhalten, unkanneliert und aus mehreren Trommeln aufgeschichtet, der untere Durchmesser beträgt 76–77 cm. Der Radius von 38/38,5 cm wird als *modulus* noch öfter am Bau begegnen. Durchmesser zu Joch verhält sich damit wie 2:7,5⁶³³.

⁶²⁶ Thür 1996, 345–361.

⁶²⁷ Alzinger 1972–1975, 281 f.; Alzinger 1974, 50; Abb. 41.

⁶²⁸ Alzinger 1972–1975, 283 ging noch von einer Neugestaltung des Platzes in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. aus, ohne dies aber explizit auf die Südhalle zu beziehen; Alzinger 1974, 50 Anm. 187 nennt die Halle »hellenistisch« und verweist auf eine relative Abfolge von Südhalle, Marktbasilika und Osthalle.

⁶²⁹ Alzinger 1974, 51.

⁶³⁰ Alzinger 1974, 51 hält den Torbau für »wohl nachaugusteisch«; zur augusteischen Platzgestaltung cf. Thür 2007, 84 f.

⁶³¹ R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung in Ephesos 1905/06 (VIII), ÖJh 10, 1907, Beibl. 66–70; Wilberg 1923, 76–88; H. Vetters, Ephesos: Vorläufiger Grabungsbericht 1983, AnzWien 121, 1984, 213–215; F. Hueber, Beobachtungen zur Kurvatur und Scheinperspektive an der Celsusbibliothek und anderen kaiserzeitlichen Bauten, in: Bauplanung und Bauteorie der Antike. Bericht über ein Kolloquium in Berlin vom 16. 11.–18. 11. 1983, DiskAB 4 (Berlin 1984) 192–200; Lang 1985, 176–180; F. Hueber, Gestaltungsfeinheiten und Quaderbautechnik an Bauten der frühen Kaiserzeit, in: H. Geertman – J. J. De Jong (Hrsg.), *Munus non ingratum*, BABesch Suppl. 2 (Leiden 1989) 226–229; P. Scherrer, Die *Tetragnon Agora* in Ephesos, in: P. Scherrer – E. Trinkl, Die Tetragnon Agora in Ephesos. Grabungsergebnisse von archaischer bis in byzantinische Zeit – ein Überblick. Befunde und Funde klassischer Zeit, FiE 13, 2 (Wien 2006) 36–42.

⁶³² Lang 1985.

⁶³³ Lang 1985, 178 f. bedient sich erstaunlicherweise eines *modulus* von 30,186 m, obwohl er zunächst selbst von den Proportionsangaben Vitruvs ausgeht und seine Überlegungen besonders auf das Joch als Grundeinheit stützt; gerade dieses ist aber mit Vitruv $7\frac{1}{2}$ *moduli* breit und damit 38,5 cm, ein *modulus*, der sich auf die anderen Maße besser umlegen lässt als die etwas holprigen Werte bei Lang 1985, 178 f. Aufgrund dieser Annahme muss G. Lang dann auch »größere Maßdifferenzen« konstatieren und überlegen, ob diese auf »mit der größeren Wirtschaftlichkeit römischen Bauens verbundene »Schlamperei«

Die dorischen Kapitelle der Halle sind in großer Stückzahl erhalten⁶³⁴. Das angearbeitete Hypotrachelion, also der Säulenhals, weist hier ebenso wie bei den Bauteilen vom Prytaneion 20 scharfgratige Kanneluren auf, deren oberer Abschluss horizontal ist. Nur in Ausnahmefällen ist der Kopf der Kannelur oben abgerundet (Taf. 228, 1). Der untere Durchmesser von 66 cm entspricht wie beim Prytaneion in etwa den Vorgaben Vitruvs, nämlich dass sich die Säule von 2 *moduli* am unteren Durchmesser auf $1\frac{2}{3}$ *moduli* am oberen Durchmesser verjüngt⁶³⁵. Die Höhe des Kapitells von 30–30,5 cm entspricht nicht dem bei Vitruv geforderten Wert von einem *modulus*, sondern weicht im gleichen Maße davon ab wie die Bauteile des Prytaneions: Auch an der dorischen Halle beträgt die Höhe ca. drei Viertel des *modulus*.

Der quadratische Echinus der Kapitelle wird von einer *kyma reversa* und einer Platte bekrönt. In der Gestaltung der Anuli unterscheiden sich die Kapitelle und können in zwei Varianten geschieden werden⁶³⁶. Bei der ersten Variante stehen unter dem Echinus zwei Anuli mit dem Profil von Rundstäben, der obere kann dabei etwas abgekantet sein. Der untere Ring wird durch einen schmalen Steg vom Ende der Kanneluren abgesetzt (Taf. 228, 2). Bei der zweiten Variante folgen unter dem Echinus eine Platte und darunter eine Kehle, die ebenfalls wieder vom Ansatz der Kanneluren abgesetzt ist (Taf. 228, 3). Beide Varianten sind in ähnlich großer Zahl erhalten.

Die Kapitelle weisen am Unterlager durchweg eine vertiefte kreisrunde Fläche in der Mitte auf, im Zentrum ist der Mittelpunkt des Kapitells markiert. In einer Achse stehen nahe am Rand des Säulenhalses zwei Dübellöcher. Die Befestigung von Bauteilen nicht mit einem zentralen Dübel, sondern mit zwei Dübeln am Rand des Bauteils in einer Achse mit dem Mittelpunkt scheint eine Eigenheit frühkaiserzeitlicher Bauten zu sein. So können zahlreiche weitere Beispiele für diese Technik angeführt werden, etwa die Bauteile des sog. Rhodischen Peristyls auf dem »Staatsmarkt«⁶³⁷ oder des Oktogons⁶³⁸ sowie viele frühkaiserzeitliche Kapitelle auch ohne Bauzusammenhang, darunter Blattkelchkapitelle des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. auf der »Marmorstraße«, der Tetragonos Agora⁶³⁹, im Sarhoş Hamam⁶⁴⁰, im »Lukasgrab«⁶⁴¹ oder in der Marienkirche⁶⁴². Bereits im Laufe der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. scheint diese technische Verbindung mit zwei Dübellöchern in einer Achse nicht mehr in Gebrauch gewesen zu sein.

Der glatte dorische Architrav weist eine Höhe von 48,5 cm auf und weicht damit erneut in gleicher Weise von den Vorgaben Vitruvs ab wie der Architrav des Prytaneions. Die Breite der Regula entspricht einem *modulus*, der Abstand zwischen den Regulae mit 55,5 cm etwa $1\frac{1}{2}$ *moduli*. Die Tanie ist teilweise von einem sorgfältig geglätteten Saum gerahmt (Taf. 229, 1). Die Unterseite der Architrave ist mit einer Soffitte geschmückt (Taf. 229, 2). Ein flacher Segmentstab wird von einem Kyma gerahmt, die Schmalseiten sind nach innen eingezogen. Soffitten an dorischen Gebälken sind ungewöhnlich und kommen etwa am Prytaneion nicht vor. Die Soffitte nimmt in der Breite etwas weniger als ein Viertel des Architravs ein. Damit gehören diese Architrave zu der in Ephesos kleinen Gruppe von Bauteilen, an denen die Soffitten nicht mehr als ein Drittel der Breite einnehmen oder – im Gegenteil – wesentlich schmaler sind (unter einem Fünftel der Breite)⁶⁴³. Die Breite der Soffitte von etwa einem Viertel des Architravs entspricht Vergleichs-

zurückzuführen wäre; es scheint auch hier wieder entscheidend, dass nicht eines der zahlreichen inzwischen postulierten Fußmaße die Grundlage ist, sondern ein entsprechend dem Bauplatz gewählter *modulus*.

⁶³⁴ Wilberg 1923, 79; Ch. Vasdaris, Das dorische Kapitell in der hellenistisch-römischen Zeit im östlichen Mittelmeerraum (Athen 1987) 305 Nr. 45.

⁶³⁵ Vitr. 4, 3, 4; cf. M. Steskal, Kapitel III.11.2; bei einem *modulus* der Halle von 38,5 cm wäre der obere Durchmesser mit 64,2 cm zu berechnen.

⁶³⁶ Wilberg 1923, 79 Abb. 131.

⁶³⁷ Alzinger 1974, Abb. 80. 84.

⁶³⁸ Plattner 2003, 142 Kat. 1.

⁶³⁹ Korinthisches Kapitell von der Tetragonos Agora: Plattner 2003, 146 Kat. 25; W. Jobst, Embolosforschungen I, ÖJh 54, 1983, Beibl. 223 f. Abb. 45. – Blattkelchkapitell auf der Prozessionsstraße beim Theater: Plattner 2003, 146 Kat. 27.

⁶⁴⁰ Frühkaiserzeitliches Blattkelchkapitell BP05-07A, unpubliziert.

⁶⁴¹ Frühkaiserzeitliches Blattkelchkapitell aus der Nähe des »Lukasgrabes«: Plattner 2003, 148 Kat. 36.

⁶⁴² Im Presbyterium der östlichen Kirche wiederverwendete frühkaiserzeitliche Blattkelchkapitelle: Plattner 2003, 148 f. Kat. 42; bei Ch. Berns, Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien, AMS 51 (Bonn 2003) 68 fälschlich als Spolien aus der Basilika auf dem »Staatsmarkt« bezeichnet, cf. dazu G. A. Plattner, Rez. zu: »Ch. Berns, Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien«, BJb 205, 2005, 385.

⁶⁴³ M. Wegner, Soffitten von Ephesos und Asia Minor, ÖJh 52, 1978–1980, 104.

beispielen besonders aus flavischer Zeit, so dem ephesischen Theater, dem Vespasiansmonument in Side⁶⁴⁴ oder dem Markttor in Milet⁶⁴⁵. Auch werden die Segmentstäbe der Soffitten ab dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. in der Regel mit unterschiedlichem Dekor geschmückt, während an der dorischen Halle noch eine undekorierte Fläche stehen blieb.

Die Ecklösung des Architravs ist mit einer einfachen Kontraktion gestaltet. Am erhaltenen Architravblock der Südostecke ist der Abstand zwischen den Regulae auf 52 cm verringert, die Regula über Eck auf die Hälfte verkleinert (B 19,5 cm; Taf. 229, 1).

Die Rückseite der Architravblöcke bleibt ohne Fasziengliederung, das Kopfprofil besteht aus einer Leiste, einer Schräge (Kyma?) und einer weiteren Platte, bleibt aber in der Gesamthöhe 8,5 cm unter dem Oberlager des Architravs, womit ein Auflager für Deckenbalken gewonnen werden konnte (Taf. 229, 3).

Der Fries besteht aus unverzierten, glatten Metopen und sorgfältig ausgearbeiteten Triglyphen, die von einem glatten Saum am Rand der Metopen gerahmt sind (Taf. 230). Die Breite des Triglyphs beträgt einen *modulus*, das Kopfband ist dementsprechend breiter; es besteht aus einer Platte und darauf einer *kyma reversa* und einer Platte. Die Zwischenräume zwischen den Triglyphen sind in der Mitte höher hinaufgezogen als an den Rändern des Triglyphs und unterschiedlich mit horizontalem oberem Abschluss oder mit als Dreieck herabgezogenem Ende ausgeführt (Taf. 230). Die äußeren Abschrägungen der Triglyphen enden hingegen etwa 4 cm tiefer als die mittleren, sodass sie an die heruntergezogener ›Ohren‹ erinnern, wie sie an etwa der Hälfte aller hellenistischen kleinasiatischen dorischen Friese vorhanden waren⁶⁴⁶. Am dorischen Torbau am ›Staatsmarkt‹ noch angelegt, fehlen sie ab der frühen Kaiserzeit in der Regel bereits und sind hier in einem glatten Abschluss aufgegangen. Das erhaltene Triglyphon des Prytaneions ist so fragmentiert, dass nicht erkennbar ist, wie diese Stelle hier gelöst wurde.

Der Steinschnitt bei den Friesblöcken ist stets so aufgeteilt, dass die Stoßfuge zwischen Metope und Triglyphe liegt. Die Verbindung ist leicht auf Gehrung geschnitten, wobei die Metope hinter das Triglyphon geschoben wird. Die Blöcke kommen in unterschiedlicher Breite vor, mindestens immer mit drei Elementen, also zwei Metopen und einer Triglyphe oder zwei Triglyphen und einer Metope. Der größte Block umfasst drei Triglyphen und zwei Metopen.

Das dorische Geison ist an der Front etwas niedriger als ein *modulus*, steigt aber über der Sima noch an und erreicht eine Gesamthöhe von 45 cm (Taf. 231, 1). Über dem Unterlager leitet ein Kyma zur Hängeplatte über. Corona und Sima sind durch Kyma und Platte getrennt. Die Löwenkopfwasserspeier sind mit Ausnahme des Eckblockes alle durchbohrt und somit auch in Funktion gewesen, wie auch die Wasserrinne an der Oberseite des Geisons beweist (Taf. 231, 2). Die Mutuli haben die Breite von einem *modulus*, die Via dazwischen misst 7,7 cm, also exakt ein Fünftel eines *modulus*.

Der Steinschnitt verläuft in der Regel am Rand eines Mutulus, wobei die Blöcke mit einer Breite von 93 cm immer zwei Mutuli und Viae umfassen oder doppelt so breit sind. An den Stoßfugen führen vertikale Gusskanäle nach unten, die in einer Aussparung für einen Kantendübel enden (Taf. 231, 3).

Erhalten sind auch zwei Eckblöcke des Geisons, einer davon mit dem Ansatz des Giebels, der einst die Südfassade überspannt hat (Taf. 232, 1). Bei diesem wurde über Eck auf der Hängeplatte eine siebenfingerige Palmette gesetzt, die aus einem zweiteiligen Akanthus-Hüllkelch aufwächst. Die Palmette liegt auf der Fläche eines Mutulus auf, der (erhalten nur auf der Südseite) mit nur noch 3 × 3 Guttiae fortgesetzt wird. Bei dem zweiten Eckblock, der zur Nordseite gehören muss, wurde hingegen der letzte Mutulus um wenige Zentimeter verbreitert und vollständig mit 3 × 6 Guttiae ausgeführt; daneben liegt eine Palmette mit Hüllkelch auf der Ebene der Hängeplatte selbst über Eck (Taf. 232, 2). Der Löwenkopfwasserspeier, an dieser Stelle nicht durchbohrt, ist aus der Achse des Mutulus in Richtung Ecke des Geisons verschoben.

⁶⁴⁴ A. M. Mansel, Das Vespasiansmonument in Side, in: D. Ahrens (Hrsg.), Festschrift Max Wegner (Münster 1962) 38–41; A. M. Mansel, Die Ruinen von Side (Berlin 1963) 70–76.

⁶⁴⁵ Die von V. M. Strocka, Das Markttor von Milet, BWPr 128 (Berlin 1981) 19–41. 46 f. vorgeschlagene Datierung in hadrianische Zeit wurde jüngst angezweifelt und durch Vergleiche mit der Ornamentik des milesischen Nymphäums wurde das Markttor überzeugend in (spätflavisch-)traianische Zeit datiert, cf. M. Maischberger, Das Nordtor des Südmarktes, sog. Markttor, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike (Regensburg 2009) 115–117.

⁶⁴⁶ W. Martini, Das Gymnasium von Samos, Samos 16 (Bonn 1984) 81–83 Tab. D; Thür 1996, 353.

Die Säulenreihe im Osten ist nahe des nördlichen Endes der Halle von einem Zugang unterbrochen (Taf. 233, 1)⁶⁴⁷. An gemauerte Halbsäulen schließen hier Pfeiler an, zwischen denen eine Archivolte den Durchgang überspannt. Die Archivolte ist in drei Faszien gegliedert, als Faszienfüllung dienen Rundstäbe, das Kopfprofil besteht aus Kyma und Platte. Die schmale Soffitte wird bis in die untersten Keilsteine geführt und hier gerade abgeschlossen. Die Archivolte ruht auf einem Kämpfer mit einfachem Profil aus Anlauf, Kyma und Kehle.

Der Pfeiler, der die Archivolte begleitet, ist mit einem Antenkaptell bekrönt. Am Kopf des Pfeilers, der an den Block des Pfeilerkapitells angearbeitet ist, sind unverzierte Scheiben aufgelegt (Taf. 233, 2). Diese stehen in der Tradition der Rosetten auf Antenkaptellen, die hier in reduzierter Weise gestaltet sind. Der Echinus, durch zwei Anuli vom Säulenhals getrennt, ist als schräge Fläche ohne Spannung ausgeführt, darüber schließen Platte, Kyma (?) und Platte das Kapitell ab.

Keine der Säulen ist in voller Höhe erhalten, die Maße der Ordnung sind also zunächst unklar. Schon nach der Ausgrabung wurde anhand der aufgefundenen Quader und Bauteile der Südwand die Säulenhöhe mit Kapitell auf 4,81 m berechnet⁶⁴⁸, wenngleich auch hier nicht durchgehend antike Bauteile erhalten sind. Die Bauteile der Südfront wurden 1955 als Architekturprobe aufgestellt⁶⁴⁹. Der Vorschlag, eine Säulenhöhe von zwei Joch, also 5,66 m, nach Vitruv zu postulieren, ist nicht überzeugend⁶⁵⁰: Zum einen ist die Höhe von 4,81 m mit den erhaltenen Bauteilen besser zu begründen, zum anderen bestätigt gerade der Vergleich mit dem Prytaneion diese Maßangaben. Auch beim Prytaneion erreichen die Säulen nicht die von Vitruv geforderte Höhe von 14 *moduli*, sondern bleiben in gleicher Weise wie an der ›Neronischen Halle‹ darunter. Zusätzlich stimmen, wie gezeigt werden konnte, an vielen Bauteilen die Abweichungen der tatsächlichen Maße von jenen bei Vitruv an beiden Bauten überein. Eine solche ›Verkürzung‹ der Säulen ist damit für Ephesos belegt, die ursprünglich errechnete Höhe von 4,81 m für die Architektur der dorischen Säulen der ›Neronischen Halle‹ also wahrscheinlich.

Der Architrav an der südlichen Schmalseite trug eine Inschrift, die über die Errichtung des Baus und seine Datierung Aufschluss gibt⁶⁵¹: Claudia Metrodora und ihr Mann errichten dem Kaiser, der Artemis und dem Volk die Halle. Aufgrund prosopografischer Überlegungen wird die Erbauung in den Jahren zwischen 54 und 59 n. Chr. angenommen. Die Südwand wird als die eigentliche Front des Gebäudes interpretiert, an der auch der Zugang durch zwei Türen und mittels einer Treppe am Vorplatz der Celsusbibliothek möglich gewesen sein muss⁶⁵².

Viele Übereinstimmungen in den Detailmaßen lassen sich im Vergleich mit dem oben schon erwähnten dorischen Torbau am ›Staatsmarkt‹ erkennen. Durchmesser und Höhe des Kapitells, Höhe des Frieses und Breite der Metopen sowie der untere Durchmesser der Säulen entsprechen den Maßen der ›Neronischen Halle‹⁶⁵³. Vielleicht legen diese Übereinstimmungen in den Proportionen nahe, den Torbau doch an das Ende des von H. Thür vorgeschlagenen chronologischen Spektrums, nämlich in den späten Hellenismus oder in augusteische Zeit, zu setzen⁶⁵⁴.

⁶⁴⁷ Lang 1985, 177 verweist auf ein negatives Grabungsergebnis, das keine Hinweise auf Treppen erbracht hat, sodass die Vermutung geäußert wurde, es könnte sich um den Einbau eines Nymphäums handeln.

⁶⁴⁸ Wilberg 1923, 83.

⁶⁴⁹ Miltner 1956–1958, 61 f. Abb. 32.

⁶⁵⁰ Lang 1985, 178 f.

⁶⁵¹ IvE 3003.

⁶⁵² Lang 1985, 176 f. Taf. 21, 4.

⁶⁵³ Thür 1996, 349–352.

⁶⁵⁴ Thür 1996, 361: Es »kann aber nicht entschieden werden, ob der Torbau« in der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. oder in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. errichtet worden ist.

Objekt	Maße ›Neron. Halle‹	<i>moduli</i> à 38,5 cm	Maße Prytaneion	<i>moduli</i> à 60 cm	<i>moduli</i> nach Vitruv.
L Stylobat			23,67 m	39½	–
unterer Dm Säule	0,77 m	2	1,20 m	2	2
oberer Dm Säule	0,66 m	1½	0,98 m	1½	1½
H Säule (inkl. Kapitell)	4,81 m ⁶⁵⁵	12½	7,405 m	12½	14
H Kapitell	0,30 m	¾	0,46 m	¾	1
L Abakus	0,906 m	2⅓	1,26 m	2⅓	2⅓
H Abakus	0,115 m	<⅓	0,168 m	⅓	⅓
H Echinus	0,085 m	<¼	0,137 m	¼	⅓
H Säulenhals	0,055 m ⁶⁵⁶	<⅙	0,105 m	⅙	⅓
H Architrav	0,485 m	1¼	0,75 m	1¼	1
H Architravtänie	0,051 m	≈⅓	0,08 m	⅓	⅓
H Regula samt Guttae	0,04 m	⅓	0,075 m	⅓	⅓
B Regula	0,385 m	1	0,60 m	1	–
H Fries	0,56 m	1½	0,88 m	1½	1½
B Triglyphe	0,385 m	1	0,60 m	1	1
B Metope	0,55 m	1½	0,91 m	1½	–
B erweiterte Außenmetope			1,12 m	1½	–
H Geison	0,36 m	≈1 (!)	0,35 m	¾	½
B Mutulus	0,39 m	1	0,60 m	1	–
B Normaljoch	2,805 m	≈7½	3,02 m	5	7½
B Frontmitteljoch	–		4,53 m	7½	10

VII.4.3.2 Kleinere dorische Ordnungen in Ephesos

Ein dorisches Peristyl wohl hellenistischer Zeitstellung ist aus dem Villenkomplex vom Panayırdağ über dem Theater bekannt⁶⁵⁷. Erhalten sind seicht kannelierte Säulentrommeln sowie insbesondere Fragmente vom Gebälk, darunter ein Geison mit Mutuli auf der Hängeplatte und einer abgearbeiteten Sima.

In flavische Zeit fällt die Errichtung des Domitianstempels, für den eine gewaltige Terrasse aufgeführt wurde⁶⁵⁸. Die architektonische Rahmung dieser Terrasse nach Norden, zum ›Domitiansplatz‹ hin, wurde in Form einer dreigeschossigen Fassade gestaltet; die beiden unteren Geschosse entsprechen der Höhe der Terrassierung an deren Nordflanke, das dritte Geschoss hingegen ragte darüber hinaus und war damit zugleich auch die rahmende Halle des Platzes auf der Terrasse selbst⁶⁵⁹. Aufgefunden in einem sekundären Zusammenhang auf der Tetragonos Agora konnten Teile des dorisierenden unteren und des (wohl ionischen?) mittleren Geschosses in ihren primären Kontext zurückgebracht und in einer Architekturprobe aufgestellt werden (Taf. 234)⁶⁶⁰. Schon die dorisierenden Halbsäulenpfeilerkapitelle mit einem Eierstab auf dem Echinus zeigen aber, dass man sich hier nicht allen kanonischen Regeln dorischer Ordnungen verpflichtet fühlte (Taf. 235, 1). Der ungewöhnlich niedrige Fries zeigt in den Metopenfeldern Rosetten und Blüten; Mutuli und Guttae der nur wenig unterschrittenen Hängeplatte sind sehr flach gearbeitet. Die Viae sind aufgrund

⁶⁵⁵ Gemessen an der Höhe der Marmorquader aus der Südwand, cf. Wilberg 1923, 83.

⁶⁵⁶ Höhe des Säulenhalses mit den Anuli = 11,5 cm = annähernd ⅓ *modulus*.

⁶⁵⁷ H. Thür, Kontinuität und Diskontinuität im ephesischen Wohnbau der frühen Kaiserzeit, in: Berns – Hesberg – Vandeput – Waelkens 2002, 257–260.

⁶⁵⁸ H. Vetters, Domitianterrasse und Domitiangasse, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 311–330.

⁶⁵⁹ A. Bammer, Architektur, ÖJh 50, 1972–1975, Beibl. 399 f. Abb. 11; A. Bammer, Elemente flavisch-trajanischer Architekturfassaden von Ephesos, ÖJh 52, 1978–1980, 81–88.

⁶⁶⁰ Wilberg 1923, 15–17 Abb. 21–27; A. Bammer, Elemente flavisch-trajanischer Architekturfassaden von Ephesos, ÖJh 52, 1978–1980, 84–88; Aufschnürungen am Stylobat erlauben, die auf der Tetragonos Agora gefundenen Bauteile eindeutig zuzuweisen, cf. A. Bammer, Ephesos, Stadt an Fluß und Meer (Graz 1988) 153.

des kleinen Frieses extrem schmal, sodass die Guttæ der benachbarten Mutuli denselben Abstand aufweisen wie auf den Platten selbst (Taf. 235, 2). Ein Reliefband bildet den Sockel des zweiten Geschosses; unter den Stützen, die hier als Pfeiler mit davorstehender Figur gestaltet sind, verkröpft das Band halbkreisförmig zum Platz hin (Taf. 235, 3). Die Ornamente unter den Stützen, offene und geschlossene Palmetten, sind flach und wie ausgestochen angelegt. Das einfache Rankenmotiv auf dem geraden Teil ist hier qualitätsvoller. Von den Stützfiguren sind eine in orientalische Tracht gekleidete männliche sowie eine deutlich schlechter erhaltene weibliche Figur erhalten⁶⁶¹. Gefunden wurden beide in sekundärer Verwendung auf der Tetragonos Agora⁶⁶². Über den Köpfen der Figuren, die gleichsam aus dem Halbrund der Säulen herausgearbeitet sind, stehen im ›Säulenhals‹ schmale Kanneluren, die mit kleinen Füllmotiven, die in ihrer Form als ›Sanduhr‹ oder ›Kantharos‹ angesprochen wurden, verziert sind. Dieser ungewöhnliche Dekor, der auch in Kleinasien selten vorkommt, hat insofern für Irritation gesorgt, als dass vergleichbare Motive zunächst in (traianisch-)hadrianische Zeit datiert worden sind. Durch die Neudatierung des prominentesten Vergleichs, des Zeustempels in Aizanoi⁶⁶³, nunmehr in flavische Zeit⁶⁶⁴ kann dieser Widerspruch aufgehoben werden. Am Tempel treten doppelhenkelige Vasen in den oberen Rundungen der Säulenkanneluren auf, vergleichbar mit Säulen aus Notion und Kyzikos⁶⁶⁵. Während der zeitliche Abstand der Fassadenarchitektur der Domitiansterrasse von der ›Neronischen Halle‹ deutlich geringer ist als jener zwischen Halle und Prytaneion, wurde offenbar in flavischer Zeit ein grundlegender Wandel im Umgang mit der dorischen Ordnung gewagt. Die kanonischen Elemente wurden hier frei interpretiert und stilisiert. Auch metrologisch wurden die Vorlagen sehr kreativ umgesetzt, sodass man hier eher von einer dorisierenden als von einer dorischen Fassade sprechen muss. Die Terrasse stellt somit einen Wendepunkt dar, in den nachfolgenden Jahrhunderten wurden offenbar keine monumentalen öffentlichen Gebäude dorischer Ordnung mehr in Ephesos errichtet.

Dorische Peristyle kleinerer Dimensionierungen finden als Innenarchitektur in den Hanghäusern Verwendung⁶⁶⁶. In den Wohneinheiten 2 und 7 im Hanghaus 2 wurden Höfe mit dorischen Säulen gestaltet. Gebälke sind hier nicht erhalten, da wohl Holzbalken über die sehr einfachen und reduziert ausgeführten Kapitelle gelegt worden sind.

Zahlreiche weitere Bauteile dorischer Ordnung wurden als Spolien in Ephesos aufgefunden und teilweise etwa in den an die Hanghäuser angrenzenden Stiegegassen verbaut⁶⁶⁷. Für diese Bauteile kann keine primäre Verwendung benannt werden.

Der dorische Fries in der nördlichen Parodos des Theaters, dessen Metopenfelder mit Rosetten dekoriert sind, stammt wohl aus einer hellenistischen Phase des Proskenions und soll hier nicht weiter behandelt werden⁶⁶⁸. Weitere dorische Bauteile liegen heute auf der Tetragonos Agora, an der Prozessionsstraße nördlich des Theaters (Kapitelle und Fries) sowie auf dem ›Staatsmarkt‹ (dorische Kapitelle von sehr qualitätsvoller Ausführung).

Der Spielraum bei der Gestaltung dorischer Architekturen ist gering. Das Schema der Bauteile und der ohnehin schon wenigen dekorierbaren Flächen ist relativ starr und weit weniger abwandelbar als bei ionischen oder korinthischen Ordnungen. Bemerkenswert sind dabei vor allem die metrologischen Feinheiten, die sich in Abwandlung der bei Vitruv genannten Verhältnisse etwa am Prytaneion und der ›Neronischen Halle‹ auffällig gleichen. Während man hier also auf ein bewährtes Konzept zurückgegriffen hat, zeigt sich die zeitliche Differenz der beiden genannten Bauten nur in den wenigen variierbaren Details, etwa der

⁶⁶¹ A. Landskron, Die Pfeilerfiguren der Domitiansterrasse in Ephesos, in: Brandt – Gassner – Ladstätter 2005, 187–195.

⁶⁶² Wilberg 1923, 15–17 Abb. 25–27.

⁶⁶³ R. Naumann, Der Zeustempel zu Aizanoi nach den Ausgrabungen von Daniel Krencker und Martin Schede, DAA 12 (Berlin 1979).

⁶⁶⁴ Aus der neuen Lesung der Inschrift des Tempels aufgrund der Dübellöcher der Bronz Buchstaben ergibt sich eine Datierung in die Zeit des Domitian, cf. R. Posamentir – M. Wörrle, Der Zeustempel in Aizanoi, ein Großbau flavischer Zeit, *IstMitt* 56, 2006, 227–246.

⁶⁶⁵ R. Naumann, Der Zeustempel zu Aizanoi nach den Ausgrabungen von Daniel Krencker und Martin Schede, DAA 12 (Berlin 1979) 68 Abb. 34–35 Taf. 53 b–f noch mit einer Datierung dieses Motivs allgemein in das 2. Jh. n. Chr.

⁶⁶⁶ Hanghaus 2, Wohneinheiten 1, 2 und 7: cf. Plattner 2010, 149 f. 516–519.

⁶⁶⁷ G. Wiplinger, Der Weg eines Inschriftensteines (Inv.-Nr. 4369), in: Scherrer – Taeuber – Thür 1999, 181–184.

⁶⁶⁸ R. Heberdey – W. Wilberg, Beschreibung und Geschichte des Baues, in: R. Heberdey – G. Niemann – W. Wilberg, *Das Theater*, *FiE* 2 (Wien 1912) 24–29 Abb. 45–51; D. De Bernardi Ferrero, *Teatri Classici in Asia Minore* 3, *Studi di Architettura Antica* 4 (Rom 1970) 55 Abb. 48.

Einführung einer Soffitte an der Halle, oder an individuellen Lösungen wie dem Zugang an der östlichen Längsseite und der geschlossenen Wand mit zwei Türen an der Südseite der Halle.

VII.5 Skulpturenausstattung (Nicole M. High – Martin Steskal)

Obwohl im Zuge der Freilegung des Prytaneions in den 1950er und 1960er Jahren immer wieder Funde fragmentierter Skulpturen getätigt und in den Grabungstagebüchern vermerkt wurden⁶⁶⁹, nimmt sich die Zahl der sicher dem Gebäude zuzuweisenden Objekte sehr gering aus. Dies liegt vor allem daran, dass die Objekte während der Ausgrabung – der Großteil der Funde kam in den Jahren 1955/56 ans Tageslicht – einerseits nur sehr rudimentär beschrieben und andererseits nicht nachvollziehbar inventarisiert wurden. Heute können die einzelnen Funde daher nur noch in wenigen Fällen dem Fundplatz ›Prytaneion‹ zugewiesen werden. Einige Objekte der Altgrabung sind zudem nicht mehr auffindbar⁶⁷⁰.

Innerhalb der Skulpturenfunde des Prytaneions gilt es, zwischen Objekten zu unterscheiden, die nachweislich oder mit großer Sicherheit im Gebäude aufgestellt waren, oder die im Zerstörungsschutt der Anlage gefunden wurden oder als Spolien sekundär verbaut waren. Bei Letzteren ist die ursprüngliche Zugehörigkeit zum Prytaneion nicht gesichert.

VII.5.1 IM GEBÄUDE AUFGESTELLTE SKULPTUREN

Von den im Prytaneion gefundenen Skulpturen ist vor allem für die Gruppe der Artemis Ephesia-Statuen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein originaler Aufstellungsplatz im Gebäude zu postulieren. Dafür spricht in erster Linie die Fundposition der ›Großen Artemis‹ (KatNr. SK 4; Taf. 10, 2. 3), die in Sturzlage südlich vor dem Fundamentsockel des Vorhofes gefunden wurde und offensichtlich auf diesem aufgestellt gewesen war⁶⁷¹. Die ebenfalls im Prytaneion gefundenen Statuen vom Typus der ›Schönen Artemis‹ (KatNr. SK 1; Taf. 9, 1. 2) und der ›Kleinen Artemis‹ (KatNr. SK 2. 3; Taf. 9, 3; 10, 1), die allerdings nicht in Sturzlage, sondern lediglich in der Position ihrer endgültigen Deponierung angetroffen wurden⁶⁷², waren offenbar Teil eines Statuenprogrammes, welches das Gebäude neben seiner Funktion als Heiligtum der Hestia als Dependence des Artemisions definierte. Die Bedeutung des Prytaneions als Kultstätte der Artemis wurde vor allem von D. Knibbe überzeugend herausgearbeitet⁶⁷³: Der Machtanspruch der Artemis innerhalb der Stadt sei durch die intentionelle Platzierung von Altären an strategisch wichtigen Punkten manifestiert worden. Einer dieser Punkte sei im Areal des späteren Prytaneions gelegen, das somit ganz bewusst an dieser Stelle errichtet worden wäre. Dass das Prytaneion auch als Artemisheiligtum fungierte, wäre letztlich auch durch das epigrafische Quellenmaterial zu belegen, in dem Artemis nahezu gleichberechtigt mit Hestia aufscheinen würde⁶⁷⁴.

Der Typus der Artemis Ephesia ist seit geraumer Zeit bekannt⁶⁷⁵. Das Auffinden der Artemis Ephesia-Statuen im Jahr 1956 im Prytaneion von Ephesos stellte somit keine gänzliche Neuentdeckung dar,

⁶⁶⁹ s. etwa F. Miltner, Tagebucheinträge vom 24. 8. 1956 (›verschiedene Skulpturenfragmente‹) oder vom 26. 8. 1956 (›einige kleine Statuenfragmente‹). – Für zahlreiche Hinweise in diesem Kapitel sei M. Aurenhammer gedankt. Ausführlich werden die im Folgenden großteils nur summarisch angeführten Skulpturen bei Aurenhammer (in Druckvorbereitung) diskutiert. Allgemein zur Skulpturenausstattung des Prytaneions: Aurenhammer – Sokolicek (in Druck).

⁶⁷⁰ So werden im Grabungstagebuch beispielsweise der Oberschenkel einer unterlebensgroßen Statue oder das linke Knie eines sitzenden, nackten Jünglings erwähnt; cf. F. Miltner, Tagebucheinträge vom 24. 10. 1955 und 9. 8. 1956. Der heutige Aufbewahrungsort dieser Stücke ist unbekannt.

⁶⁷¹ F. Miltner, Tagebucheintrag vom 2./3. und 4. 10. 1956; Miltner 1959, 305–307.

⁶⁷² Zu den Fundumständen der Artemis Ephesia-Statuen s. insbesondere Steskal 2008, 363–373 mit weiterer Lit.; M. Steskal, Kapitel II.2.

⁶⁷³ Knibbe – Langmann 1993, 11. 21; cf. auch Knibbe 1995, 143 f. 146 Anm. 8; Knibbe 1998, 113; Knibbe 1999, 451; M. Steskal, Kapitel II.4.

⁶⁷⁴ Knibbe – Langmann 1993, 21; cf. auch Karwiese 1995, 82; Karwiese 1999, 397; Scherrer 1990, 91 f.; Groh 2006, 66; Witetschek 2008, 26.

⁶⁷⁵ Cf. etwa C. Menetrey, *Symbolica Dianae Ephesiae statua* (Rom 1688) sowie die Typologie von H. Thiersch, *Artemis Ephesia: eine archäologische Untersuchung* (Berlin 1935) oder auch M. E. Lichteneker, *Die Kultbilder der Artemis von Ephesos* (ungedr. Diss. Tübingen 1952); für eine ausführliche Forschungsgeschichte der bis 1973 vertretenen Meinungen s. Fleischer 1973, 74–88.

doch schmälert dieser Umstand keinesfalls die Bedeutung der Statuen und der Funde. Im Gegenteil: Die neuentdeckten Statuen entfachten sogar die Diskussion von Neuem und werden seitdem als Argumentationsgrundlage in allen den Artemiskult betreffenden Fragestellungen herangezogen⁶⁷⁶. Grund hierfür sind die Größe und der Erhaltungszustand der Statuen sowie der Faktor, dass diese zu den ersten größeren vollplastischen Wiedergaben der ephesischen Artemis zu zählen sind, die nachweislich aus Ephesos stammen⁶⁷⁷. Durch ihre Auffindung in Ephesos, im Speziellen aber im Prytaneion, wo Artemis inschriftlich gemeinsam mit Hestia genannt wird⁶⁷⁸, ist man dazu geneigt, in ihnen aufgrund ihres Detailreichtums die bessere Überlieferung der verlorenen Kultstatue der Artemis Ephesia zu sehen⁶⁷⁹. So besitzen beispielsweise zwei der drei Artemisstatuen Köpfe, die ›Große Artemis‹ (KatNr. SK 2) sogar einen Polos. Ferner wird diese Annahme durch gewisse Details bestätigt, die nur an den ephesischen Exemplaren auszumachen sind, wie etwa die geknoteten Wollbinden der ›Schönen Artemis‹ (KatNr. SK 1), die sonst nur auf Münzen und Gemmen auftauchen⁶⁸⁰. Aus diesem Grund kommt den Artemisstatuen aus dem Prytaneion gerade in der Rekonstruktion und Interpretation der Kultstatue im Artemision und dem damit verbundenen Kult⁶⁸¹, darüber hinaus auch in der Frage nach der Bedeutung der Göttin Artemis für die Stadt Ephesos selbst⁶⁸², eine besondere Rolle zu. Dass diese Aspekte bereits in zahllosen Veröffentlichungen diskutiert wurden, ist wenig überraschend. Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes mit speziellem Augenmerk auf die Artemisstatuen des Prytaneions ist im Folgenden beabsichtigt.

Die Entdeckung der Statuen wurde in den entsprechenden Vorberichten sofort erwähnt und durch ausgewählte Fotografien ergänzt⁶⁸³. Als Zusatz zu den spärlichen Kommentaren in den Vorberichten widmete der Ausgräber F. Miltner zwei Jahre nach der Entdeckung den neuen Artemis Ephesia-Statuen einen eigenen Aufsatz. Er beschreibt die Statuen detailliert und beruft sich dabei im Wesentlichen auf die Ergebnisse und die Terminologie von H. Thiersch⁶⁸⁴.

Eine systematische Aufarbeitung aller Artemis Ephesia-Darstellungen konnte R. Fleischer vorlegen. Ausgangspunkt für diese Arbeit waren eben die Statuen aus dem Prytaneion⁶⁸⁵. Auf Grundlage des Katalogs von Thiersch und mehrerer Ergänzungen analysiert Fleischer die einzelnen Trachtbestandteile der Statuen. Er geht davon aus, dass die einstige Kultstatue des Artemisions aus Holz bestand und mit echten Gewändern und Schmuckstücken ausgestattet wurde. Rückschlüsse auf diese Gewänder seien aufgrund der Artemisdarstellungen möglich, die alle nach einem strikten Kanon bekleidet sind; die Abweichungen zwischen den verschiedenen Darstellungen seien ein Beweis für das Austauschen der Kultgewänder. Die einzelnen Trachtbestandteile würden Einflüsse anderer Kulturen und Ergänzungen unterschiedlicher Epochen wiedergeben. Durch Münzvergleiche, Darstellungen auf Reliefs u. Ä. ist es Fleischer möglich, die verschiedenen Trachtbestandteile der Kultstatue in einen zeitlichen Rahmen zu setzen und Rückschlüsse auf das verlorene Kultbild zu ziehen. Die unterschiedlichen Trachtelemente dürften auf anatolischer Kultkontinuität basieren und seien ab der römischen Kaiserzeit standardisiert worden. Als Beleg für das frühere Aussehen der Statue werden gerne die ephesischen Münzen, speziell die Kistophoren ab 159 v. Chr., herangezogen⁶⁸⁶.

Im Mittelpunkt der Diskussion um die Artemis Ephesia-Darstellungen steht seit langer Zeit die Frage nach der Herkunft und Bedeutung der ›Brüste‹⁶⁸⁷. Die erste derartige nachweisliche Bezeichnung stammt

⁶⁷⁶ s. die wiederholte Abbildung der ›Schönen Artemis‹ (KatNr. SK 1) in allen den Artemiskult behandelnden Publikationen.

⁶⁷⁷ Fleischer 2002, 208; cf. auch M. Aurenhammer, *Sculptures of Gods and Heroes from Ephesos*, in: Koester 1995, 252.

⁶⁷⁸ Knibbe 1981, 101 f.

⁶⁷⁹ Fleischer 1973, 47.

⁶⁸⁰ Fleischer 2002, 208–213; Fleischer 2008, 25–41.

⁶⁸¹ Miltner 1958b, 33.

⁶⁸² R. Oster, *Ephesus as a Religious Center Under the Principate*, in: ANRW II 18, 3 (Berlin 1990) 1699–1706.

⁶⁸³ Miltner 1957, 24 f.; Miltner 1959, 305–310.

⁶⁸⁴ Miltner 1958b, 21–34 schließt sich in der Argumentation um die ›Brüste‹ C. Seltman, *The Wardrobe of Artemis*, *NumChron* 6, 12, 1952, 33–44 an.

⁶⁸⁵ Fleischer 1973, XIII: »Die vorliegende Arbeit geht auf eine Anregung von H. Kenner zurück, die unter F. Miltner in Ephesos gefundenen Statuen und Statuetten der Artemis Ephesia E 45, E 46 und E 47 (entspricht KatNr. SK 4. 1. 2; Anm. der Verf.) neu zu bearbeiten. Im Zuge der Untersuchung erwies sich bald eine Erweiterung vorerst auf alle erhaltenen Darstellungen der ephesischen Göttin, später auf alle ähnlichen Kultbilder überhaupt als notwendig.«

⁶⁸⁶ Fleischer 1983, 87; Ergänzungen: Fleischer 1978, 324–358; s. auch Fleischer 2008, 25–41.

⁶⁸⁷ Der Begriff ›Brüste‹ beschreibt im Weiteren den Oberkörperperbehang mit zahlreichen eierförmigen Gebilden, der charakteristisch für die Artemis Ephesia-Darstellungen ist; cf. auch die Forschungsgeschichte zu den ›Brüsten‹ in: Fleischer 1973, 74–88.

wahrscheinlich von einem christlichen Schriftsteller des 3. Jahrhunderts n. Chr.⁶⁸⁸. Bereits F. Miltner hat die Identifikation als ›Brüste‹ verworfen, da diese keine Ähnlichkeiten zu weiblichen Brüsten besitzen würden und anatomisch inkorrekt platziert seien⁶⁸⁹. Auch Fleischer versteht die ›Brüste‹ nicht als solche, sondern argumentiert, dass an manchen Artemisstatuen die Inkarnatteile andersfärbig wiedergegeben worden wären; doch seien die ›Brüste‹ in keiner erhaltenen Statue farblich als Inkarnat gekennzeichnet. Außerdem seien ähnliche Motive auf anderen Götterbildern zu finden. Mit Verweis auf Zeus Labraundos beschreibt er diese als allgemeines Motiv anatolischer Gottheiten, das erstmals 351/344 v. Chr. auftaucht. Es könnte sich bei den ›Brüsten‹ um kein Spezifikum weiblicher Gottheiten gehandelt haben, da diese ebenso bei männlichen Göttern auftreten würden⁶⁹⁰. Eine Deutung von G. Seiterle hat die Diskussion um einen weiteren möglichen Lösungsansatz erweitert⁶⁹¹: Er argumentiert, dass es sich um Stierhoden handeln könnte, die an der Kultstatue fixiert worden wären. Angesichts der Stiere und einer möglicherweise größer angelegten Opferschlachtung von Stieren versucht er, den Kultablauf zu rekonstruieren. Seine These kann er durch ein selbst entworfenes Modell untermauern, welches wohl auch das überzeugendste Argument seiner Theorie darstellt⁶⁹². Obwohl Fleischer den Vorschlag der Stierhoden als »die Lösung einer oft gestellten Frage« bezeichnet, stimmt er den daraus gezogenen Schlüssen nicht unbedingt zu⁶⁹³: Er begründet dies damit, dass die Knochenfunde im Artemision für eine groß angelegte Opferzeremonie, wie dies vorgeschlagen wird, nicht in ausreichendem Maße aufgetreten wären⁶⁹⁴. Einen weiteren Vorschlag bietet W. Helck: Er vergleicht die ›Brüste‹ mit Vertiefungen und Kreisen auf altanatolischen Idolen neolithischer Zeit. Bestätigung dafür sieht er in den hohen Poloi, die ebenfalls auf alte Vorbilder zurückzuführen wären⁶⁹⁵. Der anatolische Ansatz in der Erklärung der ›Brüste‹ ist in der Forschung ein überaus beliebter. Ein neuerer Interpretationsvorschlag kommt von S. Szidat: Sie bezeichnet die Behänge als ›Buckeln‹ und legt nahe, dass es sich dabei um Bergkuppen handeln würde, da der Begriff ›Brüste‹ mit ›Bergkuppen‹ seit frühklassischer Zeit homonym sei⁶⁹⁶. Wären mit dem Bauchbehang tatsächlich Bergkuppen gemeint, würde das auf die Bedeutung von Artemis als Berggöttin hindeuten. Als Beweis für diese Theorie nennt Szidat frühgriechische Vasendarstellungen, in welchen sie eine Verbindung zum ionischen Mutterland bestätigt sieht. Einzig L. R. LiDonnici versteht die ›Brüste‹ als tatsächliche weibliche Brüste. Die politischen und sozialen Veränderungen am Ende des Hellenismus seien dafür ausschlaggebend gewesen, dass die Ephesier mit dem Isiskult und der nährenden Isis näher in Kontakt gekommen wären. Dieses Bild hätte den Ephesiern eine neue Interpretation gegeben, wodurch eine zunehmende Angleichung der ›Brüste‹ zu tatsächlichen weiblichen Brüsten zu erklären wäre. Zusätzlich würde durch üppige Brüste auf eine Mutter und legitime Ehefrau angespielt werden, wodurch Artemis als rechtmäßige Mutter von Ephesos erscheinen würde⁶⁹⁷. Neuerdings hat S. P. Morris einen weiteren Lösungsansatz vorgelegt, der wieder den anatolischen Ursprung des Kultes berücksichtigt, wobei sie sich in ihrer Argumentation nicht allein auf die bildlichen Quellen beschränkt⁶⁹⁸. Sie erkannte, dass zwischen den Dekorelementen der charakteristischen Kleidung der Artemis Ephesia und den anatolisch-hethitischen Mythen Parallelen bestehen. Die Biene, der Falke oder die Wolle der Wollbinden würden wiederholt als bedeutungsträchtige Bilder in den bekanntesten anatolischen Mythen auftauchen. Anhand der Beinamen von Artemis ist es Morris ebenfalls möglich, diese auf hethitische Wörter rückzuführen. Wenig überraschend ist daher ihre Erklärung der ›Brüste‹ als weiterentwickelte Form des hethitischen *kuršaš*. Dieser

⁶⁸⁸ Min. Fel., Oct. 21; später auch Hier., comm. in epist. Paul ad Eph. prooem.

⁶⁸⁹ Miltner 1958b, 25. 29.

⁶⁹⁰ Fleischer 1983, 87–89.

⁶⁹¹ Seiterle 1979, 3–16.

⁶⁹² Fleischer 1983, 81.

⁶⁹³ Fleischer 1983, 82; Fleischer verwirft nicht die gesamte Theorie, wie dies etwa LiDonnici 1992, 393 behauptet.

⁶⁹⁴ Dass eine Kastration nicht unbedingt das Schlachten voraussetzt, wurde bereits angemerkt: Fleischer 1999, 605 Anm. 5.

⁶⁹⁵ W. Helck, Zur Gestalt der ephesischen Artemis, AA 1984, 281 f.

⁶⁹⁶ S. Szidat, Die »Buckel« der Artemis Ephesia. Zur Bedeutung des Motivs und zu seinen ikonographischen Vorläufern, JdI 119, 2004, 83–129: Sie beruft sich dabei auf Morris 2001, 135–151 und behauptet, dass die vorherrschende Forschungsmeinung die Interpretation als ›Brüste‹ bevorzugt. Lediglich LiDonnici 1992, 393 spricht sich seit der Publikation von C. Seltman, The Wardrobe of Artemis, NumChron 6, 12, 1952, 33–44 für eine Interpretation als ›Brüste‹ aus.

⁶⁹⁷ LiDonnici 1992, 408–411; cf. dazu auch Fleischer 1999, 605 Anm. 5.

⁶⁹⁸ Morris 2001, 135–151; s. dazu auch P. Scherrer, Von Apaša nach Hagios Theologos. Die Siedungsgeschichte des Raumes Ephesos von prähistorischer bis in byzantinische Zeit unter dem Aspekt der maritimen und fluvialen Bedingungen, ÖJh 76, 2007, 325.

kuršaš ist eine Ledertasche aus mehreren Ziegenhäuten, die laut den rituellen und mythologischen Texten von Boğazköy (Hattuša) für religiöse Zwecke verwendet wurde und einen ähnlichen symbolischen Gehalt wie ein Füllhorn besaß. Diese Texte würden ein Objekt vor Augen führen, das gewisse Ähnlichkeiten zur Ägis im griechischen Mythos aufweisen würde. So werden etwa sowohl Ägis als auch *kuršaš* von Göttern getragen, die unter Ausnützung der Kräfte dieser beiden Objekte den Menschen helfen und sie beschützen konnten⁶⁹⁹. Auch in der Darstellung wären gewisse Ähnlichkeiten gegeben: Da ein *kuršaš* beschützen, helfen und den Menschen ähnlich einem Füllhorn Fruchtbarkeit bringen sollte, wäre daraus auf Artemis als die beschützende und nährenden Gottheit von Ephesos zu schließen. Zuletzt wurden die »Brüste« von J. L. Schmitz als Feigen, konkret als »fresh figs«, interpretiert⁷⁰⁰; die Göttin hätte daher auch eine zentrale Rolle in der lokalen Feigenproduktion gespielt.

Zahlreiche Hypothesen hat auch die Symbolik der Zierelemente hervorgerufen. E. Heinzel ist eine der Ersten, die ausgehend von den Dekorteilen die Statue mit dem Kultgeschehen im Artemision direkt in Verbindung setzt⁷⁰¹. Sie versucht, aus der Symbolik des Dekors den Kultablauf herauszulesen, da die üppige Ausstattung der Statue nicht alleine auf ästhetische Gründe rückzuführen wäre. Konkret versteht sie die Artemisstatue als astrologischen Kalender. Auch L. Portefaix sieht einige Zierelemente, vor allem aber die Biene, im Zusammenhang mit den möglichen Stieropfern, wie sie von G. Seiterle vorgeschlagen wurden. Die Verbindung von Bienen und Stieren dürfte in der Antike eine symbolträchtige Kombination gewesen sein, in der sich Artemis im Hinblick auf die Wiedergeburt der in ihren Kult eintretenden Gläubigen manifestieren würde⁷⁰². Auch den Wollbinden, die einige Artemisdarstellungen an den Handgelenken tragen, ist größere Aufmerksamkeit zuteil geworden. R. Fleischer setzt sich mit ihrer Bedeutung auseinander und interpretiert sie als Attribut der Schutzfliehenden, die bei der Gottheit um Hilfe baten. Beweis dafür seien die Artemisdarstellungen auf Kistophoren und die häufige Darstellung eines Falkens, der gemeinsam mit den Wollbinden auftritt, sowie die Bedeutung von Wolle⁷⁰³. Der Komposition des dreistöckigen Polos, der sich an der »Großen Artemis«-Statue erhalten hat, mit der Darstellung der beiden Kaisertempel bescheinigt D. Knibbe wiederum ein »genau kalkuliertes, wohldurchdachtes politisches Programm«, das als »sichtbarer Ausdruck der Unterordnung der höchsten weltlichen Machtpotenz (des Kaisers, Anm. des Verf.) unter die höchste religiöse Autorität (Artemis, Anm. des Verf.)« dem Zeitgenossen völlig verständlich gewesen wäre⁷⁰⁴. Die hohe Anzahl an diversen Attributen und Schmuckelementen der Artemis Ephesia ist eine große Herausforderung an die Wissenschaft, die noch lange Zeit für Diskussion sorgen wird⁷⁰⁵.

Die immer wieder ins Treffen geführte »rituelle Bestattung« der Artemis Ephesia-Statuen ist indes nicht zu belegen⁷⁰⁶: Eine Evaluierung der Fundsituation der »Schönen Artemis« – der einzigen Statue, der der Ausgräber

⁶⁹⁹ S. P. Morris, Zur Vorgeschichte der Artemis Ephesia, in: U. Muss, Die Archäologie der ephesischen Artemis: Gestalt und Ritual eines Heiligtums (Wien 2008) 59.

⁷⁰⁰ J. L. Schmitz in ihrem Vortrag »The »Breast«, the Bug, and the Babe: Reevaluating the Imagery of Artemis of Ephesus« beim 110th Annual Meeting des Archaeological Institute of America in Philadelphia im Jänner 2009: »As a goddess of transitions such as childbirth, Artemis was the clear choice for patroness of the precarious crop in that its fruition relied on the successful performance of caprifigation, ... A key component of this biological mystery is the fig-wasp, and I assert that this necessary creature is also to be found in association with Artemis of Ephesus, though long mislabeled a »bee.«

⁷⁰¹ E. Heinzel, Zum Kult der Artemis von Ephesos, ÖJh 50, 1972–1975, 243–251.

⁷⁰² Portefaix 1999, 611–617.

⁷⁰³ Fleischer 2002, 213.

⁷⁰⁴ D. Knibbe, Die zweite Kaiserneokorie und der Wandel des Erscheinungsbildes der Artemis Ephesia: Die Via Sacra in der Bildersprache ihres Polos?, in: Knibbe – Thür 1995, 96–99 bes. 99.

⁷⁰⁵ Cf. etwa auch den Vorschlag von St. Karwiese, Artemis Ephesia »Sebasteia«: Ein Entzifferungsbeitrag, in: Scherrer – Taeuber – Thür 1999, 61–75 bzw. neuerdings zum Schmuck der Artemis Ephesia: D. Aversano-Schreiber, Der Schmuck der Artemis Ephesia, in: Seipel 2008, 43–48.

⁷⁰⁶ s. dazu vor allem Steskal 2008, 363–373; cf. auch Aurenhammer – Sokolicek (in Druck). – Vertreter der Theorie einer »rituellen Bestattung« sind: Alzinger 1962, 224; E. Lessing – W. Oberleitner, Ephesos. Weltstadt der Antike (Wien 1978) 188. 239–241; Seiterle 1979, 7; M. Donderer, Irreversible Deponierung von Großplastik bei Griechen, Etruskern und Römern, ÖJh 61, 1991/1992, Beibl. 248 f. Nr. 35; W. Elliger, Ephesos. Geschichte einer antiken Weltstadt² (Stuttgart 1992) 62 f.; Knibbe 1995, 146 Anm. 8; D. Knibbe, Die zweite Kaiserneokorie und der Wandel des Erscheinungsbildes der Artemis Ephesia: Die Via Sacra in der Bildersprache ihres Polos?, in: Knibbe – Thür 1995, 97; T. Wohlers-Scharf, Die Forschungsgeschichte von Ephesos. Entdeckungen, Grabungen und Persönlichkeiten, Europäische Hochschulschriften 38, 54² (Frankfurt 1996) 200 f.; Knibbe 1998, 29; W. Burkert, Die Artemis der Epheser: Wirkungsmacht und Gestalt einer Großen Göttin, in: Friesinger – Krinzing

F. Miltner eine »rituelle Bestattung« attestierte – ergab, dass sowohl die Fundumstände als auch der stratigrafische Befund einer solchen Vermutung widersprechen. So beschreibt Miltner im Zusammenhang mit ihrem Fund ein »Artemisniveau«, etwa 30 cm über dem ursprünglichen Nutzungsniveau, auf dem die Statue ange-troffen worden wäre⁷⁰⁷. Tatsächlich wurden aber auch Fragmente unter dem als »Artemisniveau« bezeichneten Nutzungshorizont, ja sogar in unterschiedlichen Räumen gefunden⁷⁰⁸. Teile der Statue wären folglich vergraben gewesen, während der Großteil der Statue auf dem Nutzungshorizont gelegen wäre. Andere Teile, wie etwa der Kopfaufsatz, fehlen überhaupt. Der Großteil der Statue war also nicht vergraben oder gar bestattet, sondern kam – aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, – auf dem »Artemisniveau« zu liegen. Vergraben und bestattet hätte die Statue demnach nur von einem noch jüngeren und höher gelegenen Nutzungsniveau werden können. Bei der Anlage der byzantinischen Nutzungsniveaus auf den Zerstörungsstraten des Prytaneions war das Gebäude allerdings schon devastiert, sein Aufgehendes größtenteils eingerissen, und die Räume der Anlage waren mit bis zu 2 m hohem Schutt bedeckt; auch die Statue wird zu diesem Zeitpunkt kaum mehr sichtbar auf ihrem ursprünglichen Platz gestanden sein. Aus der Fundlage ist somit kein wie auch immer gearteter Beleg für eine »kultische Bestattung« abzulesen. Auch zum Zeitpunkt der Auffindung ist sich der Ausgräber – wie aus dem Tagebucheintrag hervorgeht – über die Form der Deponierung im Unklaren. Eine gesicherte Beurteilung des Befundes wäre auch nur dann möglich gewesen, wenn die Grabungsarbeiten unter permanenter archäologischer Aufsicht vonstatten gegangen wären, was aber keineswegs der Fall gewesen zu sein scheint, wie eine Beschreibung der Fundumstände von W. Alzinger ergibt⁷⁰⁹. Eine profunde Analyse der Stratigrafie kann unter diesen Voraussetzungen und einer erst nachträglichen Autopsie der Fundstelle nicht erfolgt sein, wie auch der spärliche Dokumentationsgrad der Arbeiten Miltners in den 1950er Jahren belegt⁷¹⁰. Von einer gesicherten »Bestattung« der Statue kann anhand der Fundlage und des Befundes somit keine Rede sein, im Gegenteil ist sie rein spekulativ. Nicht klären kann Miltner ferner, warum die »letzten Anhänger« der Göttin nur eine der vier im Prytaneion aufgestellten Artemis Ephesia-Statuen bestattet und die übrigen drei in ihrer Sturz- oder Deponierungslage zurückgelassen hätten.

Für die Bestattung der »Schönen Artemis« macht Miltner die »letzten Anhänger« der Göttin verantwortlich, die die Statue vor der Zerstörungswut der Christen retten wollten⁷¹¹. Namentlich schreibt er der Christin Scholastikia die Devastierung des Gebäudes zu⁷¹²: »Es ist aber auch zu erwägen, ob nicht Scholastikia dieses Heiligtum in ihrem heiligen Eifer für die Lehre des Evangeliums alles, was heidnisch war, zu verdammen, selbst zerstört hat.« Dem nicht genug, macht F. Miltner Scholastikia auch für das Umstürzen der im Vorhof aufgestellten »Großen Artemis« persönlich verantwortlich⁷¹³: »Die Christin ließ die Statue wohl stürzen, doch die Trümmer blieben unberührt am alten Platze liegen, denn das Geheimnis mystischen Glaubens umwehte auch noch das gestürzte Bild der Gottheit.« Man hätte es aus diesen Gründen auch nicht gewagt, die Statue nach ihrem Sturz völlig zu zerschlagen oder zu Kalk zu verbrennen⁷¹⁴. Die Christin Scholastikia, die uns lediglich als Stifterin der Renovierung des Variusbades am unteren Embolos bekannt ist (IvE 453), aber an keiner Stelle als christliche »Eiferin« dargestellt wird, lässt zwar Bauglieder des Prytaneions in der Therme versetzen, sie mit der Zerstörung des Prytaneions in Verbindung zu bringen, basiert

1999, 59; Portefaix 1999, 617; W. Alzinger, Das Zentrum der lysimachischen Stadt, in: Friesinger – Krinzinger 1999, 390; St. Karwiese, Die Münzfunde aus dem sog. Sockelbau der Basilica von Ephesos, in: H. Emmerig (Hrsg.), *Vindobona docet*. 40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien 1965–2005 (Wien 2005) 181 Anm. 6; I. Jacobs, Production to Destruction? Pagan and Mythological Statuary in Asia Minor, *AJA* 114, 2010, 297.

⁷⁰⁷ Cf. F. Miltner, Tagebucheinträge vom 28. 9. und 2./3. 10. 1956.

⁷⁰⁸ Cf. F. Miltner, Tagebucheintrag vom 26. 10. 1956 und W. Alzinger, Tagebucheintrag vom 9. 8. 1961.

⁷⁰⁹ Cf. die Beschreibung des Fundes von Alzinger 1962, 224, der im Fundjahr 1956 bereits Teilnehmer der Ausgrabungen in Ephesos war.

⁷¹⁰ Auch auf der Fotografie der »Schönen Artemis« in Fundlage (Taf. 9, 1) ist keine Änderung der Stratigrafie erkennbar. – Zu der Grabungstätigkeit Miltners und der Kritik an seiner raschen Arbeitsmethode s. U. Quatember, Zur Grabungstätigkeit Franz Miltners an der Kuretenstraße, in: Brandt – Gassner – Ladstätter 2005, 271–278 bes. 278.

⁷¹¹ Miltner 1959, 309.

⁷¹² Miltner 1958a, 100.

⁷¹³ Miltner 1958a, 101.

⁷¹⁴ Auch Knibbe 1981, 165 f. bezeichnet die »endgültige Zerstörung« des schon zuvor durch Erdbeben beschädigten Prytaneions als »das Werk von fanatischen Christen«. – Gegen eine intentionelle Zerstörung durch Christen: Karwiese 1995, 129. 131 f.; Scherrer 1995b, 19; M. Büyükkolancı – Ü. Yügrük, Prytaneion, in: Scherrer 1995a, 88.

hingegen auf reinen Vermutungen. Dies umso mehr, als der Zeitpunkt der Zerstörung und des tatsächlichen Beginns der extensiven Beraubung der Ruine eine erhebliche Diskrepanz aufweisen. So vermutete bereits W. Alzinger, dass die Zerstörung der Anlage zwar in theodosianische Zeit datieren würde⁷¹⁵, die Beraubung des Gebäudes und die Verbauung seiner Architekturglieder aber erst später, als von Miltner angenommen, erfolgt wären oder sich über einen deutlich längeren Zeitraum erstreckt hätten⁷¹⁶. Diese Vermutung wird durch die Analyse des architektonischen und archäologischen Befundes der ›Kuretenhalle‹ am unteren Embolos bestärkt⁷¹⁷. Die Errichtung dieser Halle erfolgte erst in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. Zudem ist die Annahme, dass das Gebäude überhaupt von Christen am Ende des 4. Jahrhunderts zerstört wurde, rein spekulativ. Es wird wohl schon früher einer Naturkatastrophe, wie etwa der Erdbebenserie der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr., zum Opfer gefallen und danach schlicht nicht wieder aufgebaut worden sein⁷¹⁸. Spätestens mit dem kaiserlichen Verbot heidnischer Kultausübung durch Theodosius I. in den Jahren 391/392 n. Chr.⁷¹⁹ war das Prytaneion jedenfalls wesentlicher Funktionen – insbesondere der kultischen – entledigt.

Obwohl F. Miltner nur die ›Schöne Artemis‹ mit »kultischer Bestattung« in Verbindung bringt, wird dieses Phänomen von mehreren Forschern auch auf die anderen im Prytaneion gefundenen Artemis Ephesia-Statuen umgelegt, ohne dass während der Freilegungsarbeiten entsprechende Beobachtungen gemacht oder später vom Ausgräber veröffentlicht worden wären⁷²⁰. Ihre »kultische Bestattung« ist somit mangels positiver Beweise ebenso abzulehnen wie im Fall der ›Schönen Artemis‹⁷²¹.

⁷¹⁵ Er folgt dabei Miltner 1956–1958, 35 f.

⁷¹⁶ Und zwar »etwa gleichzeitig mit der Zerstörung der Basilika (Basilike Stoa, Anm. d. Verf.) um 500 n. Chr.«; cf. Alzinger 1970, 1646–1648; Alzinger 1972–1975, 299; Bauer 1996, 291. – Der Zeitpunkt der endgültigen Zerstörung der Basilike Stoa ist bis dato nicht zufriedenstellend geklärt. Nach C. Lang-Auinger, Zusammenfassung, in: Mitsopoulos-Leon – Lang-Auinger 2007, 206 dürfte die Nutzung der Basilika über die Zeit »um 500 n. Chr.« hinausgehen: »Die Glasfunde, ein Teil der Lampen und etwa die Hälfte der Münzfunde belegen innerhalb der Basilika Baumaßnahmen bis in die Spätantike und eine Nutzung bis in das frühe 7. Jh. n. Chr. Bauliche Veränderungen innerhalb der Basilika lassen sich in diesem langen Nutzungszeitraum nur schwer fassen, auffallend sind jedoch die spätantiken Funde.«; cf. auch Mitsopoulos-Leon 1991, 13; allgemein: E. A. Fossel-Peschl, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos (Graz 1982); H. v. Hesberg, Die Basilika von Ephesos – die kulturelle Kompetenz der neuen Stifter, in: Berns – Hesberg – Vandeput – Waelkens 2002, 149–158; Ph. Stinson, Imitation and Adaptation in Architectural Design: Two Roman Basilicas at Ephesus and Aphrodisias, in: Meyer 2007, 91–100; Alzinger 1974, 26–37; Alzinger 1972–1975, 87 f.; M. Büyükkolancı – Ü. Yügrük, Basilike Stoa, in: Scherrer 1995a, 82–84; Thür 2007, 82–84; G. A. Plattner – A. Schmidt-Colinet, Beobachtungen zu drei kaiserzeitlichen Bauten in Ephesos, in: Brandt – Gassner – Ladstätter 2005, 243–246; D. Knibbe – M. Büyükkolancı, Zur Bauinschrift der Basilica auf dem sog. Staatsmarkt von Ephesos, ÖJh 59, 1989, 43–45; D. Knibbe – H. Engelmann – B. İplikçiöğlü, Neue Inschriften aus Ephesos XII, ÖJh 62, 1993, 148 f.

⁷¹⁷ s. dazu Waldner 2009, 164–167, 207 f.; H. Thür, Die Ergebnisse der Arbeiten an der innerstädtischen Via Sacra im Embolosbereich, in: Knibbe – Thür 1995, 85, 90; Thür 1999, 115 f.; H. Thür – W. Pietsch, Prozessionsstraße (Via Sacra) im Bereich Kuretenstraße/Heroa/Hadrianstor, ÖJh 66, 1997, Grabung 1996, 6–12; Thür 2003, 264 Anm. 36.

⁷¹⁸ So bereits Karwiese 1995, 131 f.; Scherrer 1995b, 19. Zu dieser Erdbebenserie s. S. Ladstätter, Die Chronologie des Hanghauses 2, in: Krinzinger 2002, 23–26, 29–31. – Kritisch zu den Zerstörungen durch Christen in Ephesos: Ladstätter – Pülz 2007, 414–416 sowie allgemein: O. Dally, »Pflege« und Umnutzung heidnischer Tempel in der Spätantike, in: Brands – Severin 2003, 97–114. – s. auch M. Steskal, Kapitel V.5.

⁷¹⁹ Cod. Theod. 16.10, 10 f.

⁷²⁰ So etwa von M. Büyükkolancı – Ü. Yügrük, Prytaneion, in: Scherrer 1995a, 86–88; Karwiese 1995, 131 f.; Knibbe 1999, 451 (kurz zuvor attestiert er nur der ›Schönen Artemis‹ eine kultische Bestattung: Knibbe 1998, 198); Scherrer 1995b, 19; Thür 2003, 264. – Indifferent: Foss 1979, 80. D. Knibbe, Die zweite Kaiserneokorie und der Wandel des Erscheinungsbildes der Artemis Ephesia: Die Via Sacra in der Bildersprache ihres Polos?, in: Knibbe – Thür 1995, 96–99 bevorzugt in Bezug auf die ›Große Artemis‹ sowie die ›Kleine Artemis‹-Statue mit Vorsicht ein Umstürzen durch ein Erdbeben.

⁷²¹ Dass solche »rituellen Bestattungen« in der Antike – wenn auch nicht im Prytaneion von Ephesos – tatsächlich vollzogen wurden, wird von M. Donderer, Irreversible Deponierung von Großplastik bei Griechen, Etruskern und Römern, ÖJh 61, 1991/1992, Beibl. 193–276 demonstriert; cf. auch M. Donderer, Irreversible Deponierung von Architekturteilen bei Griechen, Etruskern und Römern, ÖJh 62, 1993, Beibl. 93–134.

VII.5.2 SEKUNDÄR VERBAUTE ODER IM ZERSTÖRUNGSSCHUTT GEFUNDENE SKULPTUREN

Da die unter den Katalognummern SK 5–11 angeführten Skulpturen hinsichtlich ihres ursprünglichen Aufstellungsortes nicht sicher dem Prytaneion zugewiesen werden können, werden sie im Folgenden nur summarisch angeführt. Im Zerstörungsschutt des Gebäudes fanden sich: KatNr. SK 5–7. 11; als Spolien verbaut: KatNr. SK 8–10.

Obwohl bei keiner dieser Statuen die Provenienz oder gar der ursprüngliche Aufstellungsort im Prytaneion gesichert ist, fällt doch die Häufung von Porträts aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. auf (KatNr. SK 5–8). Inwiefern dies mit den Umbauten im Prytaneion im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts in Zusammenhang zu sehen ist, kann allerdings nicht geklärt werden. Ebenso wenig ist letztlich zu entscheiden, ob die in hellenistische Zeit zu datierenden Objekte (KatNr. SK 9 und 10?) in Verbindung mit dem auf der oberen Agora von Ephesos vermuteten, hellenistischen Gymnasium zu verstehen sind⁷²².

VII.5.3 STATUEN- UND EHRENBASEN

Im Prytaneion fanden sich insgesamt drei Ehrenbasen (KatNr. SK 12–15). Sie entsprechen dem Typus der zusammengesetzten Quaderbasen, bestehend aus einem Basissockel, einem Basiskörper und einem Basisaufsatz⁷²³. Keine dieser Ehrenbasen ist jedoch vollständig erhalten: So fehlen durchweg die Basiskörper, aber auch die aufgesetzten Statuen.

Von KatNr. SK 12 und 13 haben sich sowohl der Sockel als auch der Aufsatz erhalten (Taf. 38–41). Der profilierte Sockel befindet sich noch *in situ* im Vorhof über der Regenrinne vor dem östlichen Umgang des Peristyls; der dazugehörige profilierte Aufsatz wurde in unmittelbarer Nähe gefunden. Am Oberlager des Aufsatzes fanden sich Einarbeitungsspuren für die Statuen der auf den Schmalseiten inschriftlich genannten Kureten Alexandros und Dieos. An der Längsseite war eine Ehreninschrift angebracht (IvE 613a). Nach D. Knibbe ist die Inschrift – und somit auch die Basis – in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren⁷²⁴.

Ebenfalls im Vorhof wurde der fragmentarisch erhaltene, profilierte Aufsatz einer weiteren Basis gefunden (KatNr. SK 14; Taf. 42), deren Inschrift eine gewisse Larcia Theogenis Iuliane ehrt (IvE 985). Der ursprüngliche Aufstellungsort der Basis ist nicht mehr bekannt; aufgrund der inschriftlichen Nennung der zweiten Neokorie kann sie aber frühestens 128 n. Chr. aufgestellt worden sein⁷²⁵.

In der Vorhalle, westlich des Haupteingangs in den »Hestiasaak« (Tür 3), fand sich schließlich *in situ* der Sockel einer weiteren Ehrenbasis (KatNr. SK 15; Taf. 63, 2. 3). Von ihr fehlen sowohl der Basiskörper als auch der Aufsatz, wodurch keine näheren Aussagen über das Aussehen der Basis oder den Geehrten getätigt werden können.

Ein weiteres Objekt kann aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht sicher als Ehrenbasis identifiziert werden (KatNr. SK 16; Taf. 136, 3. 4).

⁷²² Zum hellenistischen Gymnasium auf der oberen Agora s. H. Thür, Das Gymnasium an der oberen Agora in Ephesos, in: E. Christof – G. Koiner – M. Lehner – E. Pochmarski (Hrsg.), ΠΙΟΤΝΙΑ ΘΗΡΩΝ. Festschrift Gerda Schwarz, VIKAGraz 8 (Graz 2007) 403–414.

⁷²³ Cf. etwa die Typologie bei M. Jacob-Felsch, Die Entwicklung griechischer Statuenbasen und die Aufstellung der Statuen (Waldsassen 1969); O. Dräger, Religionem Significare. Studien zu reich verzierten römischen Altären und Basen aus Marmor, RM Erg. 33 (Mainz 1994) 53–61.

⁷²⁴ Knibbe 1981, D 7.

⁷²⁵ Cf. J. Keil – G. Maresch, Epigraphische Nachlese zu Miltners Ausgrabungsberichten aus Ephesos, ÖJh 45, 1960, Beibl. 93 f. Nr. 21.

VII.5.4 KATALOG

KatNr. SK 1

Taf. 9, 1, 2

Objekt: ›Schöne Artemis‹

InvNr. EM 718

FO: Raum 5

FJ: 1956 und 1961

Mat.: feinkörniger, hellgrauer, leicht durchscheinender Marmor

Maße: H inkl. Basis 1,745 m, H Basis 0,17 m

Erh.: Die Nase, die geknoteten Wollbinden, der hintere Teil der Plinthe und Teile der Hirschkühe fehlen, die Hände und einige Tierprotome sind verstümmelt. Die Statue ist an einigen Stellen leicht bestoßen, die Rückseite ist stellenweise versintert. Reste von Vergoldung sind an den Haaren, dem Gesicht, dem Nimbus, dem Hals, den Ohren und dem Kranz am Hals erkennbar. Fragmente der Wollbinden und einer der Falken oder Habichte, die die Wollbinden bekrönen, befinden sich im Depot des Efes Müzesi Selçuk⁷²⁶.

Beschreibung⁷²⁷: Die Statue steht auf einer profilierten, rechteckigen Basis. Sie wird von zwei Hirschkühen flankiert, die jeweils den äußeren Vorder- und den inneren Hinterlauf vorsetzen. An beiden Seiten der Statue befindet sich je eine Basis, die die Form eines umgedrehten Korbes besitzt. Die Statue trägt Sandalen. Ein schürzenartiges, hinten offenes Gewand⁷²⁸, das aus drei vertikalen Abschnitten und sieben horizontalen Zonen besteht, ist um die Beine gelegt. Im mittleren Abschnitt befinden sich oberhalb der Füße zwei Rosetten, gefolgt von Dreiergruppen aus Löwen, geflügelten Stiergreifen, Flügelgreifen, Löwinnen, Hirschkühen und Rindern. An den Seiten sind ebenfalls Motive in rechteckigen Feldern übereinander angeordnet. Zu unterst ist eine Rosette zu finden, darüber eine Biene, eine weitere Rosette, eine Rankenfrau, eine Biene, eine Rosette und zu oberst eine weitere Rankenfrau. An den Seiten sind neben der Rosette des drittuntersten Bildfeldes Spuren von Stützen erkennbar. Unter dem Saum des Schurzes lugt an den Knöcheln der gefaltete Chiton hervor. An der Taille wird der Schurz von einem Gürtel gehalten. Das markanteste Element der Statue sind die eierförmigen Gebilde, die den unteren Teil des Oberkörpers in drei Reihen bedecken. Darüber erscheinen in einem Bogen von einer Schulter zur anderen neun Tierkreiszeichen: Fische, Wassermann, Steinbock, Schütze, Skorpion, Waage, Jungfrau, Löwe und Krebs. Um den Hals liegt ein schwerer Kranz aus gleichmäßigen kleinen Kugeln,

der häufig als Immortellenkranz angesprochen wird. Darüber befinden sich vier antithetisch angeordnete Niken: Zwei halten in der Mitte einen fackelähnlichen Gegenstand hoch, zwei tragen Palmzweige heran. Auf beiden Oberarmen sitzen Löwen, und die Unterarme schmückt jeweils ein Paar Armeifen mit Löwenkopfen. Hinter dem Kopf erscheint der sog. Nimbus, womöglich ein hochgezogenes Tuch. Das ideal gestaltete Gesicht der Göttin ist umgeben von Löwengreifen- und Greifenprotomen. Die Augen zeigen Binnengestaltung. Die Göttin trägt lange, zapfenförmige Ohringe. Der Kopf wird von verzierten Bändern geschmückt, die das Haar fixieren, wie etwa die Haarsträhnen vor den Ohren. Ein Band aus zwei Reihen mit Rosetten ist über die Stirn geführt und am Hinterkopf verknüpft. Darüber befinden sich drei im Gegensatz gedrehte Wulstringe, auf denen der verlorene Polos aufsaß. Am Hinterkopf fällt das Haar in vier gedrehten Zöpfen herab. An der Rückseite des sog. Nimbus befindet sich eine nach oben zeigende Mondsichel⁷²⁹.

Ursprünglicher Aufstellungsort: Prytaneion

AO: EM

Datierung: hadrianisch-frühantoninisch⁷³⁰

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 18. 9. 1956; Miltner 1957, 25 Taf. 2; Miltner 1958b, 30–33 Taf. 10–12; Miltner 1959, 307–309 Abb. 150, 151; Cook 1959/1960, 46 Abb. 19, 20; E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander (Berlin 1961) 159 Abb. 108, 109; Alzinger 1962, 224; E. Heinzel, Zum Kult der Artemis von Ephesos, ÖJh 50, 1972–1975, 244–246 Abb. 1; Fleischer 1973, 14 f. E 46 Taf. 18–23; Fleischer 1978, 332 E 46; Seiterle 1979, 7 Abb. 12, 13; LIMC II 1 (1984) 760 Nr. 74 s. v. Artemis Ephesia (R. Fleischer); LiDonnici 1992, 396 Abb. 6; Portefaix 1999, 612 Taf. 152 Abb. 1, 2; Morris 2001, 136 Abb. 2; R. Fleischer, Die Amazonen und das Asyl des Artemisions von Ephesos, JdI 117, 2002, 208–215 Abb. 11; Fleischer 2008, 25–41; D. Aversano-Schreiber, Der Schmuck der Artemis Ephesia, in: Seipel 2008, 43–48; Steskal 2008, 363–373.

KatNr. SK 2

Taf. 9, 3

Objekt: ›Kleine Artemis‹

InvNr. EM 717

FO: Vorhalle, Ostecke

FJ: 1956

Mat.: mittelkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H 1,03 m

Erh.: Es fehlen die rechte Schulter mit Hals und Kopf, der Polos und der linke Teil des ›Nimbus‹. Die Hände, Füße und der Kopf waren gesondert angesetzt. Die Köpfe fast aller Tierprotomen und Fabelwesen sind abgeschlagen⁷³¹.

Beschreibung: Trotz großer Übereinstimmungen mit KatNr. SK 1 weist diese Statuette einige Eigenheiten auf. Besonders auffallend sind die Unterschiede etwa in der Gestaltung des Schurzes, der nicht aus drei, sondern aus fünf vertikalen Ab-

⁷²⁶ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 18 f.

⁷²⁷ Cf. auch die Typologie und Beschreibung der für Artemis Ephesia typischen Elemente in: Fleischer 1973, 46–137.

⁷²⁸ Seit H. Thiersch, Ependytes und Ephod: Gottesbild und Priesterkleid im alten Vorderasien (Stuttgart 1936) 1–3, 59, 108–110 wird dieser Schurz als ›Ependytes‹ angesprochen. Da dieser Begriff nur selten in der antiken Literatur vorkommt und die Erwähnungen auf keinerlei kultische Bedeutung hinweisen, wird dieser Begriff im Folgenden vermieden. Dazu auch: M. C. Miller, The Ependytes in Classical Athens, Hesperia 58, 1989, 313–329; Morris 2001, 138; A. M. Pülz, Zu den Goldappliken aus dem Artemision von Ephesos und ihrer Verwendung, Forum Archaeologiae 28/IX/2003, Anm. 21 <<http://farch.net>>.

⁷²⁹ Miltner 1958b, 30–33; R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 18–21.

⁷³⁰ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 21.

⁷³¹ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 44.

schnitten besteht und mit einem glatten Gürtel um die Taille gebunden ist. Im mittleren Abschnitt erscheinen im ersten, zweiten, vierten und sechsten Feld von oben Gruppen ungeflügelter Tiere, im dritten und fünften hingegen geflügelte Tiere; ihr Zustand lässt keine genauere Identifizierung zu. Seitlich neben dem mittleren Abschnitt sind abwechselnd Rankenfrauen und Bienen zu erkennen, den äußeren Abschnitt zieren Bienen und Rosetten. Unter dem Rand des Schurzes sind Säume zweier Untergewänder sichtbar. Auf der Brust sitzen in drei Reihen die für Artemis Ephesia charakteristischen eierförmigen Gebilde. Auf den angewinkelten Unterarmen, die mit zwei Armreifen geschmückt sind, thront jeweils ein Löwe. Ähnlich KatNr. SK 1 sind über dem sog. Immortellenkranz mit Eichelbesatz Tierkreiszeichen zu entdecken: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion sowie vier Niken mit Palmzweigen und Fackeln. Eine eng am Hals anliegende Kette weist ebenfalls einen Eichelbesatz auf. Ein schlecht erhaltenes Fragment des sog. Nimbus führt die übliche Zier aus geflügelten Greifen oder Sphingen vor Augen, jedoch sind die Tiere hier teilweise gedreht und in Seitenansicht zu sehen. An der Rückseite der Statue fällt ein Stoffstreifen mit Fransenenden herab⁷³².

Ursprünglicher Aufstellungsort: Prytaneion

AO: EM

Datierung: 2. H. 2. Jh. n. Chr.⁷³³

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 28. 9. 1956; Miltner 1957, 25; Miltner 1958b, 28–30 Taf. 7–9; Miltner 1959, 307 f. Abb. 149; Cook 1959/1960, 46; Alzinger 1962, 229; Fleischer 1973, 15 E 47 Taf. 24–28; Fleischer 1978, 332 E 47; Fleischer 2008, 25–41; Steskal 2008, 363–373.

KatNr. SK 3

Taf. 10, 1

Objekt: Kopie der ›Kleinen Artemis‹

Fundnr. EM 231/56

FO: Vorhof, Nordteil des östlichen Umgangs

FJ: 1956

Mat.: feinkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H 0,285 m

Beschreibung: Lediglich die Fußpartie ist erhalten, wobei die Ähnlichkeit mit der Fußpartie von KatNr. SK 2 bereits von F. Miltner hingewiesen wurde⁷³⁴. Ein Teil der untersten, doppelt umrahmten Zone des Schurzes mit zwei Fabeltieren in der Mitte und jeweils einer Rankenfrau und einer Biene an den Seiten ist erhalten. Darunter treten die symmetrischen Chitonfalten hervor. Die Anschlussfläche für die gesondert gearbeiteten Fußspitzen ist grob behauen⁷³⁵.

Ursprünglicher Aufstellungsort: Prytaneion

AO: EM

Datierung: 2. H. 2. Jh. n. Chr.

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 13. 10. 1956; Miltner 1957, 25; Miltner 1958b, 30; Miltner 1959, 308; Cook 1959/1960, 46; Alzinger 1962, 229; Fleischer 1973, 15 E 48 Taf. 29a; Fleischer 1978, 332 E 48; Fleischer 2008, 25–41; Steskal 2008, 363–373.

KatNr. SK 4

Taf. 10, 2, 3

Objekt: ›Große Artemis‹

InvNr. EM 712

FO: Vorhof, südlich des quadratischen Fundaments

FJ: 1956

Mat.: mittelkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H inkl. Polos 2,92 m, H bis Scheitel 2,27 m

Erh.: Die Füße und ein Teil des Schurzes, beide Unterarme mit den Wollbinden und den zwei Stützen am Schurz sowie Teile des sog. Nimbus und des Polos fehlen. Die Tierprotomen des Schurzes sind teilweise verstümmelt. Das Kinn, der Mund, die Nase, die Augen und die Ohrgehänge sind leicht beschädigt⁷³⁶.

Beschreibung: Die weit überlebensgroße Statue folgt den üblichen Darstellungskonventionen der Artemis Ephesia: So trägt sie etwa einen Schurz, auf dem sich von oben nach unten Flügelsphingen, Löwengreifen, Hirschkühe, Equiden, Löwinen und Stiere befinden. Rankenfrauen, Bienen und Rosetten schmücken die annähernd quadratischen Seitenfelder. Eine Reihe abwechselnder Rosetten- und Bienenmotive sowie seitlich platzierte, schlangenschwänzige Seewesen dienen als Verzierung des Gürtels, dessen Schließe am Rücken zu finden ist. Die Arme sind angewinkelt, auf den Unterarmen sitzt jeweils ein Löwe, der Ärmel weist Rosetten auf. Um den Hals liegt eine Perlenkette mit abwechselnd rundovalen und runden Anhängern. Am Halsansatz darüber befinden sich Rauten. Darunter folgt ein schwerer Kranz aus kleinen Kugeln und eine Reihe spitz zulaufender Anhänger mit Kugelknöpfen alternierend mit Zapfen. Dieser Dekor geht direkt in drei Reihen eierförmiger Gebilde über, die den Rumpf zieren. Der Kopfaufsatz besteht aus einem tief auf der Stirn sitzenden, verzierten Reif und zwei darüber befindlichen Wulstringen. Unter dem Reif treten an der Seite mehrere starre Locken und reich verzierte Ohringe hervor. Der Kopfaufsatz trägt den hohen Polos, der in drei Zonen gegliedert ist. Im unteren Teil erscheinen vorn Flügelsphingen, hinten eine Fackel. Den mittleren Bereich prägen Säulen, die durch Bögen miteinander verbunden sind. In den Säulenzwischenräumen stehen Sphingen mit ausgebreiteten Flügeln, an der Rückseite wird ein quadratisches Gebilde, vermutlich ein Altar, von zinnenbekrönten Quadermauern flankiert. Die oberste Zone zeigt drei Tempel mit jeweils vier Säulen ionischer Ordnung *in antis*, auf der Rückseite wird ein Stadttor von zwei Tempeln mit zwei *in antis* stehenden Säulen umgeben. Den Kopf der Figur umrahmt der sog. Nimbus mit seinen geflügelten Greifenprotomen⁷³⁷. Die Statue zeigt weder gebohrte Pupillen noch polierte Oberflächen, sondern sehr trockene Raspelarbeit⁷³⁸.

Ursprünglicher Aufstellungsort: Vorhof Prytaneion

AO: EM

Datierung: traianisch⁷³⁹

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 2.–4. 10. 1956; Miltner 1957, 24; Miltner 1958b, 21–28 Taf. 5, 6; Miltner 1959, 306 f. Abb. 147, 148; Cook 1959/1960, 46; Alzinger 1962,

⁷³² R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 44 f.

⁷³³ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 45.

⁷³⁴ Miltner 1958b, 30; Miltner 1959, 308.

⁷³⁵ Fleischer 1973, 15.

⁷³⁶ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 42 f.

⁷³⁷ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 43 f.

⁷³⁸ Fleischer 1973, 15.

⁷³⁹ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 44.

225 f.; Fleischer 1973, 14 E 45 Taf. 12–17; Fleischer 1978, 331 f. E 45; LIMC II 1 (1984) 760 Nr. 73 s. v. Artemis Ephesia (R. Fleischer); LiDonnici 1992, 396 Abb. 5; D. Knibbe, Die zweite Kaiserneokorie und der Wandel des Erscheinungsbildes der Artemis Ephesia: Die Via Sacra in der Bildersprache ihres Polos, in: Knibbe – Thür 1995, 96–99; Fleischer 1999, 608 f.; Fleischer 2008, 25–41; D. Aversano-Schreiber, Der Schmuck der Artemis Ephesia, in: Seipel 2008, 43–48; Steskal 2008, 363–373.

KatNr. SK 5

Taf. 239, 1

Objekt: Männlicher Porträtkopf

InvNr. EM 643

FO: ›Hestiasaal, Südwestecke

FJ: 1955

Mat.: mittelkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H 0,32 m

Erh.: Die Nasenspitze fehlt, beide Ohren, Bart und Haar sind bestoßen. Der Hals ist schräg abgeschnitten⁷⁴⁰.

Beschreibung: Ein bärtiger Mann trägt eine Wulstbinde im Haar, darüber liegt ein Lorbeerkranz. Der Bart bedeckt Unterkiefer, Kinn und Oberlippe, die Wangen sind leicht eingesunken. Unter den buschigen Augenbrauen stechen die ungleichmäßig geformten Augen mit starker Bohrung der Pupillen hervor, wobei die rechte Augenbraue höher zu sitzen scheint als die linke. Die Stirn wird von asymmetrischen Falten zerfurcht, Geheimratsecken sind zu erkennen. Die Ohren sind nur flach wiedergegeben und heben sich kaum vom Haupthaar ab.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: 3. Jh. n. Chr. (severisch nach Fittschen 1973, 52)

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 21. 10. 1955; Miltner 1956–1958, 33 f.; İnan – Rosenbaum 1966, 141 f. Nr. 178; Fittschen 1973, 52; R. Fleischer, Kopf eines Priesters, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 74 f.; Aurenhammer (in Druckvorbereitung).

KatNr. SK 6

Taf. 239, 2

Objekt: Porträt einer jungen Frau

InvNr. EM 740

FO: Raum 6

FJ: 1956

Mat.: feinkörniger, weißer Marmor

Maße: H 0,225 m

Erh.: Der Kopf war in zwei Teile gebrochen; die linke Wange, gemeinsam mit einem Teil der Haare und des Ohrs, ist angesetzt. Am Hals befindet sich eine Bruchkante. Die Nase und das Kinn sind bestoßen, das linke Auge ist stark beschädigt.

Beschreibung: Es handelt sich um das leicht ovale Gesicht einer jungen Frau. Sie besitzt einen feinen, schmalen, leicht geöffneten Mund, dessen Mundspalt gebohrt ist. Unter schweren Augenlidern blickt das unbeschädigte rechte Auge mit tief gebohrter Pupille hervor. Die Haare sind sorgfältig aus dem Gesicht hinter die Ohren gestrichen. Sie trägt einen Mittelscheitel, die Haare sind sorgfältig zu einer aufwen-

digen Nestfrisur aufgesteckt, wobei die Flechten der Frisur in der Ausarbeitung besonders genau herausgearbeitet sind.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: severisch

Zitat: İnan – Rosenbaum 1966, 138 Nr. 172 Taf. 100 Abb. 1–3; Fittschen 1973, 62; Aurenhammer (in Druckvorbereitung).

KatNr. SK 7

Taf. 239, 3

Objekt: Porträt einer Frau

InvNr. EM 705

FO: Vorhof

FJ: 1956

Mat.: mittelkörniger, hellgrauer, leicht blautichiger Marmor
Maße: H 0,28 m

Erh.: Kinn, Mund, Nase und beide Augenbrauen sind bestoßen, zusätzliche kleinere Verletzungen sind erkennbar. Seitlich im Haar und am Hinterkopf befinden sich drei Dübellocher mit Resten von Eisendübeln in Bleiverguss⁷⁴¹.

Beschreibung: Das annähernd runde Gesicht einer Frau wird von ihrem Haar eingerahmt. Der Mund ist fein und schmal, ein dünner Bohrkanal trennt die Lippen. Die Augen werden durch die Angabe von Pupille und Iris charakterisiert, die schweren Augenlider und die abgetieften Augenringe unterhalb des Auges vermitteln dem Gesicht im Vergleich zu KatNr. SK 6 den Anschein von Schwermut und Alter. Das Haar ist mittig gescheitelt und nach hinten zu einer Nestfrisur zurückgezogen. Die Ohren sind bedeckt. Das Haar umschließt kappenartig den Kopf, lediglich einige parallele Wellenlinien geben einzelne Haarsträhnen wieder, die Flechten der Nestfrisur werden nur durch sich kreuzende Linien angedeutet. Von der Stirnmitte fallen Fransen. Drei Eisendübel sind am Hinterkopf erkennbar, einer ist in die Mitte der Nestfrisur gesetzt, die anderen beiden in annähernd gleichem Abstand seitlich davon.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: severisch

Zitat: J. Meischner, Das Frauenporträt der Severerzeit (ungedr. Diss. Freie Universität Berlin 1964) 144 Nr. 55; İnan – Rosenbaum 1966, 128 f. Nr. 153 Taf. 89 Abb. 1. 2; R. Fleischer, Kopf einer Frau, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 73 f.; Aurenhammer (in Druckvorbereitung).

KatNr. SK 8

Taf. 240, 1

Objekt: Männliche Porträtbüste

InvNr. EM 2359 und 742

FO: Raum 5A, als Spolie in abgestürzter Ostwand

FJ: 1961

Mat.: mittelkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H Kopf 0,315 m, H Büste 0,595 m

Erh.: Ein Bruch trennt den Kopf von der Büste. Das Gesicht wurde abgeschlagen; lediglich ein Teil der linken Wange sowie beide Ohren sind erhalten. Der Hals ist in der Umgebung des Bruchs verletzt, ebenso die linke Seite der Büste. Der linke Oberarm ist bis auf die Schulter abgebrochen.

⁷⁴⁰ R. Fleischer, Artemis Ephesia, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 74.

⁷⁴¹ R. Fleischer, Porträt einer Frau, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 73 f.

Beschreibung: Die gesichtslose, männliche Büste steht auf einem runden, profilierten Fuß mit Akanthusblätteraufsatz. Das Gesicht ist nicht mehr erhalten, nur an der linken Seite des Kopfes sind Reste des Bartes festzustellen. Dieser ist leicht kraus, das Haupthaar recht kurz und lediglich durch Kerben in den Kopf angegeben. Der Büstenausschnitt reicht bis zum Bauchansatz und zeigt die Oberarmansätze des Porträtierten. Der Mann trägt eine Tunika und darüber eine kontabulierte Toga, deren Falten teilweise durch Bohrrillen starr angegeben werden, teilweise aber plastischer herausgearbeitet sind.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: spätereisenerisch

Zitat: W. Alzinger, Tagebucheintrag vom 7. 8. 1961; Aurenhammer – Sokolicek (in Druck); Aurenhammer (in Druckvorbereitung).

KatNr. SK 9

Taf. 240, 2

Objekt: Männliche, hermenförmige Büste

InvNr. EM 1833

FO: Vorhof, als Spolie in Ostmauer

FJ: 1963

Mat.: feinkörniger, hellgrauer Marmor

Maße: H ges. 0,52 m, H Kopf 0,29 m, B 0,31 m

Erh.: Die Nase ist abgebrochen, weitere Ausbrüche sind an der Büste zu konstatieren. Mund, Brauen, Haare und Ohren weisen ebenfalls leichte Verletzungen auf.

Beschreibung: Die Büste zeigt den Kopf und Halsausschnitt eines Mannes im jugendlichen Alter. Das breite, volle Gesicht wird an der Stirn von Locken umrahmt. Oberhalb der Lockenreihe sind Ausarbeitungen für eine Haarbinde erhalten. Die Augen sitzen tief, das linke Auge scheint kleiner als das rechte. Die Augenbrauen treten stark hervor. Der Mund ist klein, ein breiter Bohrkanal trennt die Lippen. Das Bildnis gibt kaum personalisierte Züge wieder und scheint eher einem Ideal zu entsprechen⁷⁴².

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: hellenistisch

Zitat: Eichler 1964, 40 f. Taf. 1; R. Fleischer, Hermenbüste, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 16 f.; M. J. Mellink, *Archaeology in Asia Minor*, AJA 69, 1965, 146 f. Taf. 40 Abb. 16; R. Hanslmayr, Hermen aus Ephesos (in Druckvorbereitung).

KatNr. SK 10

Taf. 240, 4

Objekt: Torso einer männlichen Ehrenstatue

InvNr. EM 776

FO: »Hestiasaal«, als Spolie in Nordmauer

FJ: 1957

Mat.: feinkörniger, hellgrauer bis blaustichiger Marmor

Maße: H 1,275 m

Erh.: Die Schulterpartie und beide Arme waren angestückt; abgebrochen sind die Füße und Teile der Unterschenkel. Der untere Teil des herabhängenden Mantels ist ebenfalls beschädigt.

Beschreibung: Die kopflose, männliche Statue trägt ein langes Untergewand, das den gesamten erhaltenen Körper bedeckt. Die leichten Falten des Stoffes lassen die Körperkonturen stärker hervortreten, etwa das Knie oder den Oberkörper. Darüber ist ein Mantel gelegt, der aufgrund der Trageweise als griechisches Himation zu identifizieren ist. Der Mantel ist über die linke Schulter und unter den rechten Arm drapiert. Das rechte Ende ist leicht gedreht über die Brust zur linken Schulter geführt. Der linke Zipfel hängt über das rechte Ende herab. Das Himation weist einen dreieckigen Überfall an der Körpervorderseite auf. Der Mantel dürfte zusätzlich den Unterleib bedeckt haben, da man an den Beinen verschiedene Falten beobachten kann. Die leicht angedeuteten Falten geben die stofflichen Begebenheiten des darunter befindlichen Chitons wieder.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt

AO: EM

Datierung: späthellenistisch⁷⁴³ oder 2. Jh. n. Chr. (s. Anmerkung)

Zitat: F. Miltner, Tagebucheintrag vom 13. 8. 1957; Aurenhammer (in Druckvorbereitung) (J. Auinger); Aurenhammer – Sokolicek (in Druck).

Anmerkung: Bei der Betrachtung dieser Statue fällt eine Inkongruenz in der stofflichen Wiedergabe auf. Einerseits sind der Chiton, der den Oberkörper bedeckt, und der Mantel im Bereich der Beine sehr plastisch und realistisch geformt. Als Kontrast scheint der Mantel im oberen Bereich zu dienen, der unförmig, grob und klotzig von der linken Schulter hängt und über die Brust gelegt ist. Anstatt die einzelnen Falten in unterschiedlichen Tiefenstaffelungen differenziert und lebendig zu gestalten, dienen lediglich annähernd parallele Bohrkanäle zur Auflockerung und Andeutung des Stoffes. Wie A. Lewerentz zeigen konnte, hat sich die Kombination des Chitons mit einem Himation in dieser Trageweise für Statuen erst ab der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. etabliert⁷⁴⁴. Auch der dreieckige Mantelüberschlag ist eine typische Zutat des Hellenismus, der für Himationdarstellungen des 3. Jhs. v. Chr. charakteristisch ist, im 1. Jh. v. Chr. nicht vorkommt und in der Kaiserzeit wieder aufgegriffen wird⁷⁴⁵. In Kleinasien ist die Kombination von Chiton und Himation besonders häufig an stehenden, männlichen Gewandstatuen in Aphrodisias anzutreffen, die teilweise inschriftlich in das 2. Jh. n. Chr. datiert werden⁷⁴⁶. Für eine Datierung unserer Statue bleiben

⁷⁴³ s. Aurenhammer – Sokolicek (in Druck) und Aurenhammer (in Druckvorbereitung) (J. Auinger), die darauf verweisen, dass vor allem die für den Späthellenismus typischen Anstückungen (hier im Schulterbereich und an den Armen) sowie die Diskrepanz in der Trachtwiedergabe mit den scharfen Bohrrillen eine späthellenistische Datierung belegen würden.

⁷⁴⁴ A. Lewerentz, *Stehende männliche Gewandstatuen im Hellenismus: ein Beitrag zur Stilgeschichte und Ikonologie hellenistischer Plastik* (Hamburg 1993) 78; cf. Typus II.

⁷⁴⁵ A. Lewerentz, *Stehende männliche Gewandstatuen im Hellenismus: ein Beitrag zur Stilgeschichte und Ikonologie hellenistischer Plastik* (Hamburg 1993) 94; cf. Typus III.

⁷⁴⁶ R. R. R. Smith, *Cultural Choice and Political Identity in Honorific Portrait Statues in the Greek East in the Second Century A.D.*, JRS 88, 1998, 65.

⁷⁴² R. Fleischer, Hermenbüste, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 16 f.

jedoch nicht allzu viele Anhaltspunkte. Das Himation, wie soeben erwähnt, ist sowohl in hellenistischer wie auch in römischer Zeit eine übliche Tracht. Als Datierungskriterium kann man die zuvor angesprochene Diskrepanz in der Ausarbeitung der Trachtelemente anführen. Der Chiton ist in üblicher hellenistischer Manier gestaltet (cf. etwa die Dioskuriadesgruppe aus Delos⁷⁴⁷). Andererseits wird der Mantelwulst von sehr tiefen, parallelen Bohrkanälen unterteilt. Der groß angelegte Einsatz des Bohrers ist erst ab antoninischer Zeit belegt, um in der Haargestaltung einen stärkeren Kontrast zu erzielen⁷⁴⁸. Dass man den Bohrer aber nicht nur für die Haargestaltung verwendet und dass er auch in den Provinzen Anklang gefunden hat, zeigen die Reliefs des Septimius Severus-Bogens in Leptis Magna⁷⁴⁹. Dort werden die Mäntel – in diesem Fall handelt es sich aber um *togae* – auf ähnliche Weise charakterisiert. Da eine derartige Faltengestaltung im Hellenismus nicht bekannt ist, kann man folgern, dass es sich bei der vorliegenden Statue um ein römisch-kaiserzeitliches Stück handeln muss. Bestätigt wird eine Datierung in das 2. Jh. n. Chr. durch eine überdurchschnittlich hohe Anzahl ebensolcher stehender männlicher Ehrenstatuen mit Chiton und Himation in Aphrodisias in diesem Zeitraum⁷⁵⁰. Als zusätzliches Argument können zumindest zwei weitere Manteldarstellungen aus Ephesos mit ähnlicher Inkongruenz in der stofflichen Wiedergabe angeführt werden: Eine kleine Statue aus dem Efes Müzesi in Selçuk weist ein fein gearbeitetes Himation auf, das ebenfalls in einem Wulst vor den Unterkörper geführt wird⁷⁵¹. Während der Mantel im Unterkörperbereich aufwendig gearbeitete Falten besitzt, lassen nur ein paar Bohrkanäle im Wulst Falten vermuten. Nach demselben Schema sind ebenfalls die Mäntel der sog. Kaiserplatte des Partherdenkmals gearbeitet⁷⁵².

KatNr. SK 11 Taf. 240, 3
 Objekt: Fragment des linken Unterarms einer kolossalen, männlichen Statue
 InvNr. –
 FO: »Hestiasaak, Nordostecke
 FJ: 1955
 Mat.: mittelkörniger, hellgrauer Marmor
 Maße: *non vidi*
 Beschreibung: linker, verbrochener Unterarm einer männlichen Kolossalstatue von etwa dreifacher Lebensgröße

⁷⁴⁷ B. Andreae, Die Skulptur des Hellenismus (München 2001) KatNr. 171.

⁷⁴⁸ İnan – Rosenbaum 1966, 24; M. Pfanner, Vom laufenden Bohrer bis zum bohrlosen Stil. Überlegungen zur Bohrtechnik in der Antike, AA 1988, 667–676.

⁷⁴⁹ B. Andreae, Die römische Kunst² (Freiburg 1999) 444; A. M. McCann, The Portraits of Septimius Severus, Mem-AmAc 30 (Rom 1968).

⁷⁵⁰ Cf. R. R. R. Smith, Cultural Choice and Political Identity in Honorific Portrait Statues in the Greek East in the Second Century A.D., JRS 88, 1998, 56–93.

⁷⁵¹ Ephesos Museum InvNr. 711; cf. Abb. im Museumsführer: S. Erdemgil (Hrsg.), Ephesos Museum (Istanbul ohne Jahresangabe) 17; R. Fleischer, Gott, in: Bammer – Fleischer – Knibbe 1974, 92 f.

⁷⁵² E. Lessing – W. Oberleitner, Ephesos. Weltstadt der Antike (Wien 1978) Abb. 149.

Ursprünglicher Aufstellungsort: unbekannt
 AO: EM
 Datierung: –
 Zitat: Miltner 1956–1958, 33 Anm. 33.

KatNr. SK 12 Taf. 38. 39
 Objekt: Sockel Ehrenbasis
 InvNr. PR 01/07
 FO: Vorhof, über Regenrinne des östlichen Umgangs
 FJ: 1956
 Mat.: grauweißer Marmor
 Maße: L 1,50 m, B 0,77 m, H 0,37 m
 Beschreibung: unterer Teil von KatNr. SK 13 mit dreiseitig gekehltem Sockelprofil, Oberlager ohne Dübellöcher, leicht bestoßen, zusammengesetzte Quaderbasis, Basiskörper fehlt, mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet
 Ursprünglicher Aufstellungsort: Vorhof, über Regenrinne des östlichen Umgangs
 AO: *in situ*
 Datierung: 2. H. 2. Jh. n. Chr.
 Zitat: Knibbe 1981, D 7.

KatNr. SK 13 Taf. 38. 40. 41
 Objekt: Aufsatz Ehrenbasis
 InvNr. PR 02/07
 FO: Vorhof
 FJ: 1956
 Mat.: grauweißer Marmor
 Maße: L 1,52 m, B 0,76 m, H 0,50 m
 Beschreibung: oberer Teil von KatNr. SK 12, dreiseitig profilierter Block mit Einarbeitungsspuren für Statuen der inschriftlich genannten Kureten Alexandros und Dieos (auf Schmalseiten), Profil bestehend aus Schräge, *kyma reversa*, *kyma recta* und einer Kehle, an den Ecken des Aufsatzes hornförmige Akrotere, Ehreninschrift an der Längsseite (IvE 613a), Rückseite schräg abgearbeitet, zusammengesetzte Quaderbasis, Basiskörper fehlt, mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet
 Ursprünglicher Aufstellungsort: Vorhof, über Regenrinne des östlichen Umgangs
 AO: Prytaneion
 Datierung: 2. H. 2. Jh. n. Chr.
 Zitat: Knibbe 1981, D 7.

KatNr. SK 14 Taf. 42
 Objekt: Aufsatz Ehrenbasis
 InvNr. PR 03/07
 FO: Vorhof
 FJ: 1956
 Mat.: grauweißer Marmor
 Maße: erh. L 0,58 m, B 0,83 m, H 0,44 m
 Beschreibung: leicht bestoßen, Rückseite abgebrochen, Inschrift auf Schmalseite (IvE 985), Profil bestehend aus *kyma recta*, Platte, *kyma reversa*, an den Ecken des Aufsatzes hornförmige Akrotere, zwei Dübellöcher am Oberlager, zusammengesetzte Quaderbasis, Sockel und Basiskörper fehlen, mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet
 Ursprünglicher Aufstellungsort: Prytaneion
 AO: Prytaneion
 Datierung: nach 128 n. Chr. (wegen inschriftlicher Nennung der zweiten Neokorie)

Zitat: J. Keil – G. Maresch, Epigraphische Nachlese zu Miltner's Ausgrabungsberichten aus Ephesos, ÖJh 45, 1960, Beibl. 93 f. Nr. 21.

KatNr. SK 15 Taf. 63, 2. 3

Objekt: Sockel Ehrenbasis

InvNr. PR 40/07

FO: Vorhalle, westlich der Tür 3

FJ: 1956

Mat.: grauweißer Marmor

Maße: L 0,85 m, B 0,85 m, ragt ca. 0,30 m aus dem Boden heraus

Beschreibung: zusammengesetzte Quaderbasis, Basiskörper und Aufsatz fehlen, keine Dübellöcher am Oberlager, dreiseitig gekehltes Sockelprofil, mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet, Rückseite grob belassen

Ursprünglicher Aufstellungsort: Vorhalle, westlich der Tür 3

AO: *in situ*

Datierung: –

Zitat: –

KatNr. SK 16 Taf. 136, 3. 4

Objekt: Sockel Ehrenbasis (?)

InvNr. PR 46/07

FO: Prytaneion

FJ: 1956

Mat.: grauweißer Marmor

Maße: erh. L 0,48 m, B 0,60 m, erh. H 0,30 m

Beschreibung: an allen Seiten verbrochen, zusammengesetzte Quaderbasis, Basiskörper und Aufsatz fehlen, mit dem Zahneisen bearbeitet und anschließend geglättet

Ursprünglicher Aufstellungsort: Prytaneion (?)

AO: Prytaneion

Datierung: –

Zitat: –

